

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Samstag, 20. Juli 1935

Nr. 167

Reichstags-Brandstifter wird Berliner Polizeipräsident

Reaktivierung des Grafen Helldorf / Schärfster Kurs gegen „Reaktion“ und „bolschewistisch-jüdische Anmaßung“ angekündigt

Berlin. Das Deutsche Nachrichten-Büro meldet: Der Polizeipräsident von Berlin Konteradmiral a. D. von Levetzow hat den Reichs- und preussischen Minister des Innern Dr. Frick um Enthebung von seinem Amte gebeten. Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat bis zur endgültigen Genehmigung durch den Reichkanzler Leuchow von seinen Dienstgeschäften entbunden und mit der vorläufigen Wahrnehmung mit sofortiger Wirkung den Polizeipräsidenten von Potsdam, SA-Gruppenführer Graf Helldorf betraut.

In Verfolg dieser Nennennung fand, wie das DNV weiter meldet, Freitag mittag eine Besprechung statt, an der mit Reichsminister Dr. Goebbels der Staatskommissar der Hauptstadt Berlin Dr. Lippert, der Polizei-General Dörmann, der stellvertretende Gauleiter Dr. Lippert, Polizeipräsident Graf Helldorf und SA-Gruppenführer Ullrich teilnahmen.

In dieser Besprechung wurden die Richtlinien festgelegt, nach denen in Zukunft in Zusammenarbeit zwischen politischer Gauleitung, SA-Führung, Polizei und Stadtoberverwaltung der Kampf gegen kommunistische Verschwörungen, „reaktionäre Treibereien“ und in der Reichshauptstadt „gegen bolschewistisch-jüdische Anmaßung“ weitergeführt werden sollen. Die Besprechung habe eine vollkommene Übereinstimmung ergeben.

Deutlich genug...

Zu der Ernennung des Grafen Helldorf bemerkt der Berliner Berichterstatter des DAVOS, daß die der nationalsozialistischen Partei ungünstig gesinnte Propaganda „a“ ihn im Jahre 1933 beschuldigt hatte, er habe den Befehl zur Brandlegung im Reichstagsgebäude durch SA-Abteilungen gegeben. Nach dem 30. Juni v. J. kurzlebigem Gerichte, daß sich auch Graf Helldorf unter den Opfern dieses Tages befunden habe. Sein neuerliches Erscheinen auf der politischen Szene nach zweijähriger Ruhepause sei somit ein Ereignis von ziemlicher Bedeutung.

Deutlich aber kann eine offizielle Nachrichten-Agentur wohl schon kaum mehr werden!

Leuchow ist offenbar gegangen worden, weil seine Polizei bei den letzten Judenpogromen am Kurfürstendamm, als das Treiben der Streicher-Wandten schon zu arg wurde, doch nicht wohlwollend zu- oder vielmehr weggelassen hat, sondern es wagte, einige besonders arge Heber fassen zu nehmen. Solche „Objektivität“ kann man heute, wo der radikale Kurs gegen Jud und Christ angekündigt ist, nicht mehr brauchen.

Der neue Polizeipräsident Graf Helldorf ist ein Radmann im Bekleidungsstil von Judenpogromen; er hat seine Signatur hierfür schon im Herbst 1931, also noch lange vor der Machtergreifung, etwiesen, als er seine Berliner SA zu den Krawallen auf dem Kurfürstendamm einsetzte. Daß nicht der ganz große Pogromheber Julius Streicher Polizeipräsident geworden ist, der für seinen „Stürmer“ in Berlin derzeit 100.000 Abonnenten gewinnen will, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß Herr von Ribbentrop jetzt in London und Paris den Boden für eine Anleihe sondieren soll; in diesem Stadium darf man die ausländischen jüdischen Bankiers denn doch nicht gar zu sehr vor den Kopf stoßen, wenigstens nicht von hochoffizieller Seite. Für die Pogromen selbst gibt es ja die bekannte Anekdote auf „unverantwortliche Elemente“, von der in den letzten Tagen ja wiederholt Gebrauch gemacht wurde.

Der neue Polizeipräsident Graf Helldorf hat seine ersten Spuren in Kapp-Kutsch verdient, nach dessen Mißlingen er ins Ausland flüchtete. Nach der Amnestierung wurde er preussischer Landtagsabgeordneter und Organisator der

Noch immer Todesurteile gegen Februar-Kämpfer

Linz. (Tsch. P.-B.) Das Schwurgericht in Nied am Inn verurteilte am Freitag den 27-jährigen Tischlereiarbeiter Otto Kießl auf Lebenszeit, Angehörigen der aufgelösten kommunistischen Partei, zum Tode durch den Strang, weil er nach den Heber-Anrufen im Jahre 1934 Waffen und Sprengstoffe bei sich aufbewahrte und außerdem einen Bombenanschlag gegen die elektrische Leitung zwischen Nied und Eberschwang verübte.

Berlin. Das Deutsche Nachrichten-Büro meldet: Der Polizeipräsident von Berlin Konteradmiral a. D. von Levetzow hat den Reichs- und preussischen Minister des Innern Dr. Frick um Enthebung von seinem Amte gebeten. Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat bis zur endgültigen Genehmigung durch den Reichkanzler Leuchow von seinen Dienstgeschäften entbunden und mit der vorläufigen Wahrnehmung mit sofortiger Wirkung den Polizeipräsidenten von Potsdam, SA-Gruppenführer Graf Helldorf betraut.

In Verfolg dieser Nennennung fand, wie das DNV weiter meldet, Freitag mittag eine Besprechung statt, an der mit Reichsminister Dr. Goebbels der Staatskommissar der Hauptstadt Berlin Dr. Lippert, der Polizei-General Dörmann, der stellvertretende Gauleiter Dr. Lippert, Polizeipräsident Graf Helldorf und SA-Gruppenführer Ullrich teilnahmen.

In dieser Besprechung wurden die Richtlinien festgelegt, nach denen in Zukunft in Zusammenarbeit zwischen politischer Gauleitung, SA-Führung, Polizei und Stadtoberverwaltung der Kampf gegen kommunistische Verschwörungen, „reaktionäre Treibereien“ und in der Reichshauptstadt „gegen bolschewistisch-jüdische Anmaßung“ weitergeführt werden sollen. Die Besprechung habe eine vollkommene Übereinstimmung ergeben.

Berliner SA, mit der er die ersten antisemitischen Krawalle auf dem Kurfürstendamm durchführte. Später wurde er — schon nach der Machtergreifung — kaltgestellt, da er sich durch seine Beziehungen zu dem alles andere als reinerassigen Helldorf, dann seinen Kompromittierte, der bald darauf eines schönen Tages von „unbekannten Tätern“ ermordet wurde. Trotz seiner unbestreitbar großen Verdienste um die Organisierung des Reichstags-

Weitere Stahlhelm-Verbote

Weimar. Der Thüringische Minister des Innern teilt mit: Auf Grund verschiedener Verhandlungen und Maßnahmen, die sich gegen die Autorität des Staates richteten, und wegen Verbreitung unwarrender Behauptungen, die geeignet sind, die Haltung des Staates in der Verfasslichkeit in Mitleidenschaft zu bringen, sowie wegen Verächtlichmachung einzelner Parteileitungen mußten mehrere führende Persönlichkeiten des Stahlhelms in Thüringen in Schutzhaft genommen werden und in das Konzentrationslager Bad Sulza übergeführt werden. Aus den gleichen Gründen mußte eine Verordnung erlassen werden, nach der das Tragen von Abzeichen oder von einheitlicher Kleidung jeder Art, die die Zugehörigkeit zum Stahl-

helm kennzeichnen, alle Versammlungen, einschließlich Pflichtappelle, geschlossene Mitglieder-Versammlungen, Konzerte oder sonstige Saalveranstaltungen des Stahlhelms sowie das öffentliche Zeigen der Fahnen des Stahlhelms auf öffentlichen Gebäuden und Grundstücken verboten sind.

Freisau. Die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Freisau als Leitstelle für Schlesien teilt mit, daß laut einem Erlass des Geheimen Staatspolizeiamtes vom 19. Juli der nationalsozialistische deutsche Frontkämpferbund (Stahlhelm) in seinen sämtlichen Gliederungen für den Bereich der Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz und Oppeln mit sofortiger Wirkung aufgelöst sei.

Wenn man ihn jetzt zurückholt, so offenbar deshalb, weil man sich an offizieller Stelle für ganz brutale Polizeimethoden in der Hauptstadt entschlossen hat. Das offizielle Kommuniqué sagt dies ja genug deutlich.

Andererseits beinhaltet das Kommuniqué ja das wertvolle Jugenderlebnis, das trotz mehr als zwei Jahre intensiven Kampfes gegen alle Feinde des Regimes selbst in der Hauptstadt die (offenbar deutschnationalen) „Reaktion“ und die „bolschewistisch-jüdische“ Linie immer noch nicht völlig ausgerottet werden konnten, sondern noch so lebendig sind, daß man jetzt einen ganz ausgeprägten Pogrom-Spezialisten und hundertprozentigen Draufgänger mit der obersten Leitung der angebl. „Sicherheits“-Behörde betrauen muß. Dadurch werden offenbar auch die gestern von uns wiedergegebenen Betrachtungen der französischen Presse bestätigt, wonach die letzten Ereignisse in Deutschland durchwegs als Anzeichen ernstlicher Wirren anzusehen seien, die ernste Folgen für die Innenpolitik des Dritten Reiches haben können.

Hitlers Appetit wächst

Rückgabe der Kolonien, Anleihe etc.

Paris. „Le Devoir“ erzählt aus Berlin, daß Hitlers Vertrauensmann von Ribbentrop Anfang August nach Paris zu kommen beabsichtigt.

Zu Berlin sei man der Meinung, daß es angesichts des Umstandes, daß das französische Parlament den französisch-russischen Vorkriegsvertrag bisher noch nicht ratifiziert hat, nicht ausgeschlossen sei, daß die französische Regierung mit Deutschland noch Besprechungen über die politische Lage in Osteuropa abhalten wolle. Das Blatt stellt jedoch sofort diese deutsche Ansicht dahin richtig, daß es erklärt, daß dem Parlament in Frankreich nur jene Abkommen, in denen es sich um Geldfragen handelt, mit Zustimmung zur Ratifizierung vorgelegt werden. Der Text des französisch-russischen Paktes sei der Kammer noch vor den Ferien zur Ratifizierung vorgelegt worden, die aber erst nach den Ferien erfolgen würde. „Le Devoir“ bedauert jedoch, daß die Ratifizierung nicht schon vor den Ferien erfolgt sei, wie es beispielsweise in der Tschechoslowakei der Fall war.

England wünsche, daß Frankreich Verhandlungen mit Deutschland über militärische Angelegenheiten einleite. Von Ribbentrop beabsichtigt in Paris auch über die Frage einer Rückgabe der deutschen Kolonien zu verhandeln. Das Blatt

weist darauf hin, daß er in dieser Angelegenheit zu allererst mit England verhandeln müsse. Frankreich habe der Völkerverbund nur das Mandat über Kamerun anvertraut. Weiters sagt das Blatt, daß die Frage einer Rückgabe der Kolonien an Deutschland nicht aktuell ist.

Außerdem wolle Ribbentrop bei den großen Pariser Banken die Möglichkeit einer Anleihe für Deutschland sondieren. Die Londoner Banken, bei denen er angefragt habe, sollen eine Anleihe nur unter der Bedingung einer Mitbeteiligung französischer Banken in Aussicht gestellt haben.

Belgische Arbeitslosenziffern

Brüssel. (A. P.) Arbeitsminister Delattre teilte über die Resultate von Belands Wiederaufbaupolitik mit, daß die Zahl der Arbeitslosen von 200.000 auf 165.000 zurückgegangen sei. Er bezeichnete es als notwendig, im Hennegau neue Industriezweige anzuschließen, da der dortige Bergbau teilweise erschöpft sei und 12.000 Bergarbeiter keine Aussicht hätten, selbst bei Behebung der Wirtschaftskrise wieder an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren.

Jesus oder Hitler?

Mit wem hält es Herr Hilgenreiner?

Die „Lidoběžník“, das Organ der tschechischen Volkspartei und das Sprachrohr des Prager Erzbischofs, hat dieser Tage — wir haben gestern die entscheidende Stelle des Artikels zitiert — den deutschen Christlichsozialen die Leiden geliefen, weil die Deutschkatholiken zu den finsternen Ereignissen in Deutschland eine mehr als zweideutige Stellung einnehmen. Die „alles durchdringende und alle Schwierigkeiten überwindende Einheit der Kirche“, die schon während des Katholikentages bedenkliche Sprünge gezeigt haben soll, scheint endgültig zu dem Teufel „Belial“ gefahren zu sein, der während der Katholiken-Festtage eitel genannt wurde, die Harmonie der Katholiken aller Nationen der Republik weicht wieder jenem zähen und eröhrterten Kampf der eifersüchtigen Gläubigen, der Nationen, Parteien und der einzelnen Hirten, der gerade den tschechoslowakischen Katholizismus auszeichnet.

Man versteht aber die Empörung der tschechischen Alerikalen über die deutschen Glaubens- und angeblich auch Gefinnungsgenossen, wenn man deren Haltung zu Deutschland und den deutschen Ereignissen aus eigener Anschauung kennt. Daß katholische Emigranten aus Deutschland bei den deutschen Christlichsozialen mehr minder groß hinausgeholt werden, daß man in den deutschkatholischen Redaktionen Berichte von Häftlingen deutscher Konzentrationslager und deutscher Folterzellen als uninteressant ablehnt, wußten wir seit langem, denn viele der so behandelten Katholiken haben, nach diesen Erfahrungen im Königreich Christi, zu uns, sozusagen ins Reich des Belial, gefunden. Das aber auch die neue, vorzüglich gegen die katholische Kirche, ihre Priester und Gläubigen gerichtete Verfolgungswelle in Deutschland die Parteigenossen des Herrn Vater Hilgenreiner nicht aus der Ruhe bringt, beweist ein Blick in die „Deutsche Presse“.

Was das jetzt in Deutschland abspielt, der Weiß des Hasses, der in Görings Katholikenerlass zum Ausbruch kommt, hat in den letzten Jahrhunderten in Europa wenig Parallelen. Der Völkermord, „Kulturkampf“ und die antipöpstliche Politik des italienischen Königtums nach der Einnahme Roms sind in Umfang und Tiefe nicht mit dem Kampf Görings und Frick gegen den Katholizismus zu vergleichen. Damals rührte man an gewisse Privilegien der Kirche, aber man ließ die religiösen Gefühle und Überzeugungen ungeschoren. Nun kommt ein Göring daher und verbietet den Katholiken, das Wort „Führer“ auf Jesus anzuwenden, da nur Hitler der Führer sei. Er verbietet ihnen das als Abkürzung für Herz Jesu und verleiht sich dazu, den Millionen deutscher Katholiken sogar zu verbieten, daß sie in der Rotwehre gegen den Nazistat die Hilfe Gottes anrufen. Es sind selbstverständlich die Äußerungen eines Arztes, aber da dieser Arzte einer der mächtigsten Männer in Deutschland ist, da der Arztkunst Methode hat und nichts, was seit 1933 in Deutschland geschehen ist, im kommenden Wortsinne noch normal ist, so sind die Ausbrüche Görings ernst zu nehmen. Sie kosten ja auch vielen Menschen Leben und Freiheit.

Man sollte also meinen, daß ein Katholikisches Blatt diese Vorgänge mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und die Geißen der Gläubigen aufruft, den bedrängten Glaubensbrüdern beizustehen (wenn nicht anders so durch Gebete, denn der Gläubige hat ja den großen Vorteil, an die Wirksamkeit des Gebetes zu glauben). Aber man sehe sich die „Deutsche Presse“ vom Freitag an! In der ersten Spalte wird das Thema Familienpflege breitgetreten, natürlich im Anschluß an die Egerer Denkschrift. Die zweispaltige Hauptmeldung des Blattes bringt die gewiß interessante, aber für die Katholiken im Augenblick doch weniger brennende Rede des Kaisers von Abyssinien. Und erst in der vierten Spalte kommt man auf das Ereignis zu sprechen, das für die deutschen Katholiken doch die Sensation des Tages, eine beängstigende, niederschmetternde Nachricht sein müßte: auf Görings Erlass, in dem zum erstenmal ganz offiziell der Primat Hitlers vor Jesus festgelegt wird. Und nach der Wiedergabe verschiedener Meldungen gibt das Blatt erst auf der zweiten Seite einen ganz kurzen und sanften Kommentar zu den Angriffen Görings, die doch für jeden gläubigen

7. Kongreß der kommunistischen Internationale

Kommende Woche wird in Moskau in Anwesenheit von mehr als 1000 Delegierten der siebente Weltkongreß der Komintern eröffnet werden. In der Hauptsache wird sich der Kongreß mit der Frage der Zusammenarbeit der kommunistischen Parteien mit den sozialistischen Parteien der einzelnen Staaten beschäftigen. Das Referat über den internationalen Faschismus und die Aufgaben der Arbeiterklasse, wird der aus dem Reichstagsbrandprozess bekannte Bulgare Dimitroff halten. Der Kongreß wird ungefähr drei Wochen dauern.

Christen eine Herausforderung, eine Gotteslästerung, sein müssen.

Was wäre wohl geschehen, wenn die Sowjetregierung in ähnlichem Tone sprechen würde? Dann wäre die „Deutsche Presse“ voll der Empörung über die gottlosen Bolschewiken und schrie das jedem Leser vierseitig ins Gesicht. Wenn in Mexiko eine Kirche gesprengt wird, dann erhebt man sich in der Entrüstung über die furchtbaren Christenverfolgungen, ohne jemals zu bedenken, daß die Indios sich an den spanischen Pfaffen für jahrhundertelange Qualereien, für die Anspöndelung und Ausrottung ihrer Rasse rächen. Wenn aber wenige Meilen von unseren Grenzen entfernt der Katholizismus aufs Schärfste angegriffen wird, verhalten sich die deutschen Christlich-sozialen geradezu neutral.

Während das Organ des Vatikan, der „Osservatore Romano“, in schärfster Form gegen die Göring'sche Kamagne Stellung nimmt, Hitler des Wortbruchs zeugt, und von der unbedingten Prävalenz der göttlichen vor den weltlichen Gesetzen spricht, scheint Hilgenreiner, der ein idealer Unterthan Hitlers wäre, nichts an den Auffassungen revidieren zu wollen, die er schon vor Jahren vorgetragen hat. Damals hat er den Segen des Allerböchsten auf Hitlers Werk herabgesiebt und auch jetzt scheint er es mit Göring zu halten, der in Jesus höchstens einen Unterführer Hitlers sehen will.

Das Kreuz des Katholikentages trug die Aufschrift: Christus regnat — Christus regiert. Hilgenreiner scheint die Ansicht Görings zu teilen, daß Christus nur soweit regieren darf, als es mit den Interessen des Dritten Reiches vereinbar ist. Die tschechischen Katholiken mögen also allen Grund haben, mit der deutschen Fraktion unzufrieden zu sein.

Wir haben gestern auseinandergesetzt, daß wir die religiösen Ursprünge des Kampfes der zwei Kreuze nicht überschätzen. Wir erkennen in der heftigen Kirchenopposition nur die neue Form, in der sich der Widerstand gegen das Naziregime organisiert. Wird auch diese Form verschlagen, so wird der Kampf sich in anderen Organisationen, mit anderen Ideologien entwickeln. Aber die Haltung der deutschen Christlichsozialen zu dem deutschen Kirchenkampf gibt uns Gelegenheit, die Unaufrichtigkeit, die innere Zerrissenheit, die Zwieschlächtigkeit der christlichsozialen Bewegung aufzudecken. Nicht muß sie vor ihren eigenen Leuten erweisen, ob sie christlich oder nazistisch ist. Lange wird sich Hilgenreiner nicht mehr um die Entscheidung zwischen „Heil Jesus“ und „Heil Hitler“ drücken können. Wenn aber die Entscheidung fällt, wird sie eine nützliche Klärung bringen!

Ratstagung oder nicht?

Zähes diplomatisches Ringen hinter den Kulissen

Genf. Das Rätselraten, ob die Sondertagung des Völkerbundes kurz nach dem 25. Juli stattfinden wird oder nicht, hält noch immer an. Nach einer Neuter-Meldung aus London nimmt man dort an, daß die Sondertagung wahrscheinlich am 29. Juli beginnen soll, und hofft, daß Italien dem beistimmt, damit der italienisch-abessinische Streit völlig durchdiskutiert (?) werden könne. Die ursprünglich beabsichtigte Vorkonferenz der drei interessierten Mächte England, Frankreich und Italien zur Behandlung des Konfliktes wird nunmehr auch in London für un-wahrscheinlich gehalten.

Aus einem Kommuniqué, das vom Völkerbundsekretariat am Freitag abends veröffentlicht wurde, scheint dagegen wieder hervorzugehen, daß man die Entscheidung hinauschieben will.

In dem Kommuniqué wird daran erinnert, daß der Rat am 25. Mai beschlossen hat wiederzusammenzutreten, falls zwischen den vier Schiedsrichtern, die mit der Erledigung des italienisch-abessinischen Konfliktes beauftragt waren, kein Abkommen erzielt würde und wenn sich die vier

Schiedsrichter bis zum 25. Juli nicht über die Nominierung eines fünften Schiedsrichters einigen; außerdem wenn die vier Schiedsrichter keine Einigung über die Verlängerung der gestellten Frist vereinbaren könnten. In diesem Falle, der in der Resolution vorgesehen ist, soll der Völkerbund zusammentreten, um die Situation nach dem 25. Juli zu prüfen, bis zu welchem Zeitpunkt die Schiedsrichter noch eine Einigung treffen könnten.

In Genf wird angenommen, daß dieses Kommuniqué der einfachen Verlängerung der Frist, bis zu welcher über den fünften Schiedsrichter die Entscheidung fallen soll, vorangeht, und es wird erklärt, daß der Völkerbund am 25. Juli doch nicht zusammentritt. In Kreisen des Völkerbundes besteht der Stimmung, die Ergebnisse der direkten Verhandlungen einiger Großmächte über den italienisch-abessinischen Konflikt abzuwarten, da diese Verhandlungen nach den letzten Nachrichten aus London und Paris ziemlich vor-sprechend fortgeschritten.

Das Gesetz über den Aufenthalt der Ausländer

Die Gründe, die zur Schaffung des Fremden-gesetzes geführt haben, und sein Zweck sind bekannt. Die Mittel, mit deren Hilfe das Gesetz vom 28. März 1935 die strengere Kontrolle der Ausländer in der Tschechoslowakischen Republik sichern will, sind zweierlei: eine besondere Meldepflicht, neben der auch für die Fremden die allgemeine polizeiliche Meldepflicht bestehen bleibt, und die Eröffnung der Möglichkeit, nichtberechtigten Fremden den Aufenthalt auch ohne die Gründe zu verweigern, die bisher dazu notwendig waren. Die Bestimmungen des Gesetzes vom 28. März 1935 sind, ergänzt mit der Durchführungsvor-ordnung vom 25. Juni und einer Kundmachung des Innenministeriums vom 3. Juli 1935, am 15. Juli dieses Jahres in Kraft getreten.

Einfacher geregelt ist die Meldepflicht: sie bindet alle Ausländer (ausgenommen nur die diplomatischen Vertreter fremder Staaten) und alle Staatenlosen, sofern sie älter sind als 14 Jahre und in unserem Staatsgebiete länger als zwei Monate weilen oder, wenn auch während einer kürzeren Zeit, erwerbstätig sind. Alle die haben eigens dazu ausgegebene Formulare auszufüllen und in dreifacher Ausfertigung bei der zuständigen Staatspolizeibehörde (wo es keine gibt, bei der nächsten Gendarmeriestation) abzugeben. Erwerbstätige Fremde, die bereits am 16. Juli 1935 hier gelebt haben, müssen diese Meldung bis zum 14. August 1935 vornehmen; nicht Erwerbstätige, die sich seit dem 15. Juli d. J. in der Tschechoslowakischen Republik aufhalten, sind an die gleiche dreifachgültige Frist (bis zum 14. August 1935) gebunden, falls sie staatenlos und im Besitze von Passen sind oder wenn sie, wie manche Emigranten, Aufenthaltsbewilligungen ohne Pässe haben. Nicht erwerbstätige Ausländer mit ordentlichen Pässen, welche sich seit dem 15. Juli 1935, dem Tage des Inkrafttretens des Fremden-gesetzes, hier aufhalten, melden sich spätestens am 21. September 1935. (Für Fremde, die erst nach dem 15. Juli 1935 das Staats-gebiet betreten, gelten die folgenden Bestimmungen:

Staatenlose oder Inhaber von Aufenthaltschein ohne Paß müssen sich binnen sechs Tagen nach dem Überschreiten der Grenze melden. Ausländer mit Paß spätestens binnen zwei Monaten und sechs Tagen ohne Rücksicht darauf, ob sie hier einen Erwerb ausüben wollen oder nicht.) Für erwerbstätig im Inlande gel-ten weder solche Personen, die sich nur mit ihrem Kapital ohne persönliche Tätigkeit an einem hiesigen Unternehmen beteiligen, noch ausländische Handels-reisende.

Kleiner ist der Umkreis der Personen, welche das neue Ausländer-gesetz zum Ansinnen um die Aufent-haltsbewilligung verpflichtet: auch hier sind wieder

1. die Exterritorialen (Gesandte, Konsula und ihr Personal) ausgenommen, darüber hinaus aber noch:
2. Staatenlose mit gültigen Passen;
3. Ausländer ohne Paß, jedoch mit besonderten, vor Inkrafttreten des Gesetzes erteilten Aufenthalts-bewilligungen, solange die gelten;
4. Ausländer, die sich im Gebiete der Tschechoslowakei länger als seit dem 1. Mai 1923 ohne Unterbrechung aufhalten und — was bei den meisten hier angestellten Ausländern dieser Gruppe der Fall sein dürfte — bereits eine Bewilligung darüber in Händen haben oder — wie die seit 1. Mai 1923 hier wohnhaften und entweder selbständig oder überhaupt nicht erwerbstätigen Ausländer — auf die Ausübung einer solchen Bewilligung Anspruch haben, und
5. seit dem 28. Oktober 1918 in der Republik ununterbrochen anässige Ausländer, die vor dem 15. Juli 1935 um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft angehalten haben, nachdem ihnen von einer in-ländischen Gemeinde das Heimatsrecht zugesichert worden war.

Diese fünf Gruppen bilden die erste Kategorie der Ausländer: sie sind nicht verpflichtet, um eine Be-willigung zum Aufenthalt anzufordern, und auch ihren Familienangehörigen kommt diese Begünstigung zu.

Die zweite Kategorie muß zwar ein Gesuch um Aufenthaltsbewilligung einreichen, hat aber einen Rechtsanspruch auf ihre Erteilung, d. h. das Gesuch eines solchen Ausländers kann nicht abgewiesen wer-

den; zu dieser Kategorie gehören im Inlande ange-stellte Fremde, deren Arbeitgeber vor Inkrafttreten des Ausländer-gesetzes eine eigene Genehmigung zu ihrer Beschäftigung nach dem Gesetze zum Schutze des heimischen Arbeitsmarktes von 1928 erteilt worden ist. Mit dem Ablauf der Arbeitsbewilligung erlischt auch der Rechtsanspruch auf die Aufenthaltsbewilligung.

Neben die Gesuche aller übrigen Ausländer, welche die dritte Kategorie bilden, kann das Landes-amt (die Gesuche sind jedoch bei der zuständigen Bezirks- oder Staatspolizeibehörde einzureichen) nach seinem freien Ermessen entscheiden, d. h. es kann die Aufenthaltsbewilligung ohne weiteres erteilen, kann sie zeitlich, örtlich oder anders beschränken oder sie verweigern. Die Ansuchen politisch unzuverlässiger Personen sind von Gesetzes wegen abzuweisen.

Auch für die Gesuche um Aufenthaltsbewilligung sind, ähnlich wie zur Meldung des Aufenthaltes, Fristen vorgeschrieben: erwerbstätige Ausländer, die bereits vor dem 15. Juli 1935 in der Tschechoslo-wakischen Republik ihren Aufenthalt hatten, haben ihre Gesuche bis zum 14. August 1935 einzubringen, nicht erwerbstätige, ebenfalls vor dem Inkrafttreten des Gesetzes hier anässige Ausländer spätestens bis zum 21. September 1935. (Ausländer, die nach dem 15. Juli d. J. in die Tschechoslowakische Republik kommen, 14 Jahre alt werden, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verlieren oder eines der Gründe für die Einreihung in die erste Kategorie verlustig gehen, sind verpflichtet, das Gesuch binnen sechs Tagen nach Ablauf zweier Monate von dem betref-fenden Ereignisse an zu überreichen. In die Aufent-haltsdauer von zwei Monaten wird auch ein früherer Aufenthalt eingerechnet, wenn er nicht länger als zwei Jahre zurückliegt und unter solchen Umständen abgebrochen wurde, die auf die Absicht zur Wiederkehr in die Tschechoslowakische Republik schließen lassen.)

Diesem erwerbstätigen Ausländer, die bereits vor dem 15. Juli 1935 hier waren, können ihrem Er-werb weiter nachgehen; neu ankommende erst dann, bis sie die Aufenthaltsbewilligung in Händen haben. Wollen diese oder jene angestellt werden, ist selbst-rendem außerdem noch eine Arbeitsbewilligung not-wendig.

Das Gesuch muß außer den Personaldaten des Gesuchstellers und aller Ausländer, die mit ihm in gemeinsamem Haushalte leben sollen, Angaben über Zweck, Ort und Dauer des Aufenthaltes sowie über das Gebiet (ob die ganze Tschechoslowakische Republik oder bestimmte Teile), für das die Bewilligung gel-ten soll, enthalten. Der Behörde sind zugleich die Pässe oder sonstigen Personaldokumente des Ansuchen-den und aller übrigen eben erwähnten Personen vorzulegen, zumindest aber Visabilder oder Finger-abdrücke. Bis zur Entscheidung über das Gesuch ist der Aufenthalt frei; deshalb ist es notwendig, sich von der Behörde auf einer Abschrift oder einem Durch-schlag des Gesuches befähigen zu lassen, daß es über-prüft werden ist, um sich nötigenfalls mit dieser Be-fähigung ausweisen zu können.

Die Aufenthaltsbewilligung kann längstens für zwei Jahre erteilt werden. Ausländer, die hier als Unternehmer tätig sein wollen, müssen eine Steuer-kaution erlegen, um die Bewilligung erhalten zu kö-nnen. Längstens 15 Tage vor Ablauf der Aufenthalts-bewilligung ist um deren Verlängerung anzufordern. In bestimmten Fällen kann die erteilte Bewilligung wieder abgenommen werden. Hebertretungen des Ge-setzes sind strafbar.

Dr. Herbert Pollakoff.

Personalveränderungen im Verteidigungs-ministerium. Zum neuen Vorsitzenden der politi-schen Rechtssektion des MVO nach dem Sektions-chef Dr. Biele, der in den Ruhestand übertritt, wurde der bisherige Vorsitzende der Legislativ-abteilung Dr. Jaroslav Borel ernannt.

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednik

Das sie erschien nach neun Uhr die Loiss, um sich mit einem Gläschen Schnaps zu erfreuen. Der ganze Erfolg von Weinsteilers Versuch, sich aufzumuntern, war, daß er völlig betrunken an dem Tisch saß, der mit allen Sorten Alkohol, die Franz Paulits Witwe auswendig, begossen war, und jedem, der ihn ansprach, zugrante: „Aufsch, du Maulwurf, und halt' mich nicht auf. Siehst du nicht, daß ich zum Minister gehe, der mit Nachtmahl und gekühltem Sekt auf mich wartet?“

Diese Antwort erhielt auch Loiss, die ihn ansprach, weil sie dachte: Der Weinsteiler ist ein Luder, er hat mich sehr getränkt, aber wir sind doch alte Kameraden!

Als sie sich über seine Antwort wunderte, er-läutete die Schankwirtin: „Das erzählt er schon den ganzen Abend, aber es ist so blöd, daß wir gar nicht mehr lachen. Denk dir schon was andres aus, Herd!“

„Ja“, sagte Weinsteiler, „ich komm' ja schon...“, dabei versuchte er, aufzusehen, fiel aber unter den Tisch, wo er friedlich einschlief.

„Nicht hast du deinen Minister“, höhnte die Witwe. Sie ahnte nicht, daß der Minister tatsäch-lich eine Stunde schon zum Fenster herausschaute und die armselige Gestalt seines Helden erwartete, den er tatsächlich liebgewonnen hatte.

„Na, ich werde halt warten, bis er wieder beisammen ist“, erklärte Loiss. „Wenn er nicht aufwacht, pack' ich ihn zusammen und versuch, ihn nach Hause zu tragen. Vielleicht hilft mir jemand dabei. Aber der Herd benimmt sich, als wär' er nützlich geworden.“

Das zweiundzwanzigste Kapitel

belehrt uns, wie man Wargen bestreift, und teilt uns die geheimnisvolle Prophezeiung der Schwarzen Kathi mit.

Nach seiner Bejundung schritt Herr Foltz gleich an die Befestigung der Warge von der Schlufe des Fräuleins Sophie und begann detail-lierte Gespräche über die Welt.

Er sagte: „Sophie, ich mag die Warge an deiner Schlufe nicht sehen und werde sie dir binnen drei Tagen entfernen. Du sollst sehen, was ich kann, denn du wirst gar nichts spüren. Erinner dich, daß dich meine Pillen nach einmaligem Ge-nuß gesund gemacht haben. Ich habe gegen Warge eine Salbe, die kennt außer mir nur ein Warg-träger in Bräun. Halt jetzt still und mach' dir nichts draus, wenn es ein bißchen brennt. In einer Weile hört's wieder auf. Ich habe die Salbe zum Reglepreis hergegeben, aber von nun an werd' ich auffalgen. So, jetzt ist's fertig, in zehn Minuten trocknet's ein und tibelt nicht mehr. Warum fragst du denn nicht, warum ich bei der Salbe auffalgen will?“

Sophie jagte diese vorwurfsvolle Frage Schreden ein und sie fragte schnell in ihrer lap-sidaren Art: „Warum?“

„Rein Gott, bist du fäurer von Begriff! Ein lediger Mann kann Menschenfreund sein, aber ein verheirateter Mann muß an seine Lebensgefährtin denken. So... und jetzt kommt noch ein Pfaster... fertig. Ich wäre für eine baldige Hochzeit, was sagst du dazu?“

Herr Foltz glaubte wahrscheinlich, Sophie werde ihn zu Füßen fallen und mit reichen Tränen der Dankbarkeit für diese Gnade danken. In seiner Ueberraschung tat sie aber nichts dergleichen. Sie neigte den Kopf und fragte nach einer Pause, deren Länge Herrn Foltz belagere erschreckte, mit leiser Stimme: „Hast du dir's auch gut überlegt, Toni?“

„Rein Gott, wozu überlegen? Ich hab' es

mir übrigens überlegt. Du wirst eine gute Frau sein und ich kann auch für mich bürgen.“

Er hatte sich alles so anders vorgestellt. In das vielleicht der Anfang der Enttäuschungen, die den Mann in der Ehe erwarten? Er fügte da-her etwas gereizt hinzu: „Du scheinst dich darob gar nicht zu freuen?“

„Toni! Ich freue mich sehr, aber hast du dich nicht zu schnell entschlossen? Du kennst mich nicht gut genug, du wirst vielleicht einmal bereuen. Es gibt so viele hübschere Frauen auf der Welt!“

„Hübschere — vielleicht, Sophie. Aber ein Herz wie du hat keine andre und das ist die Hauptsache in der Ehe. Ich hab' mir's überlegt. Bei meiner ganzen Gesundheit hat es keinen Sinn, aufzuschieben. Deshalb gehen wir's an! Von morgen in vierzehn Tagen komme ich zu euch und halte um deine Hand an. In sechs Wochen ist Hochzeit!“

Auf diese Art wurde über die Zukunft Sophies in kürzerer Zeit entschieden, als die Wundersalbe Foltzes eintrocknen konnte. An diesem Abend sollte Sophie jedoch noch ein andres auf-regendes Erlebnis erfahren. Auf dem Nachhau-seweg, als sie darüber nachdachte, warum der An-trag Foltz's sie nicht so freute, wie er sie freuen sollte, wurde sie von Loiss eingeholt. Dieses lampfluchtige Weibsbild überfiel Sophie fest, wenn sich eine Gelegenheit bot. Sobald Jungfrau Sophie daher Loiss hinter sich spürte, ergriff sie in panischem Schrecken die Flucht. Diesmal kloß sie in das Stiegenhaus des Vorderhauses, das in die geheimnisvolle Behausung der Schwarzen Kathi mündete. Ueberzeugt, daß Loiss ihr folgte, betrat Sophie zum erstenmal diese Wohnung.

„Das sind Gäste“, rief die Schwarze Kathi, die auf dem Spirituskoker etwas braute. „Meine Amtshunden sind eigentlich schon vorbei, aber bei so einem außergewöhnlichen Besuch... Spazie-ren Sie nur herein!“

Die Schwarze Kathi führte die verwunderte Sophie in ihr Antikloal.

„Alo, Fräuleinchen, auch Sie haben endlich den Weg zur Schwarzen Kathi gefunden. Es mußte so kommen, es finden ihn alle, wenn sie sich auch noch so sehr sträuben. Da habe ich zum Bei-spiel ein Fräulein aus guter Familie — ich werd' natürlich ihren Namen nicht nennen, bei mir ist es wie im Reichstuhl —, deren Mutter schon als Mädchen meine Kundschaf war. Sie sagte immer: „Ich nieße nicht einmal, ohne mich mit der Schwarzen Kathi zu beraten. Ich bedauere es aber nicht, denn ich bin immer gut dabei gefahren. Ich käme mich auch nicht, denn die Schwarze Kathi weiß mehr als alle Professoren zusammen.“

„Und ihr Töchterchen, sie heißt Loli — das kann ich ja sagen —, diese Loli, ein reizendes, sehr braves Fräulein, sehr geildet, nur ein biß-chen zu mager, hat ihre Mutter immer ver-spottet. „Verzeih', Mama“, sagte sie, „aber du bist wirklich zu naiv; wie kannst du nur soviel auf die Worte dieser dummen Frau geben?“ Mein Wort darauf, Fräulein Sophie, das hat Fräulein Loli gesagt. Ich habe natürlich gar nicht darauf geachtet und habe mir gedacht: Wari' nur mein Töchterchen, auch du wirst mal anders von der Schwarzen Kathi sprechen. Deine Zeit wird schon kommen! Und ich wartete. Ich mußte nicht lange warten. Mit einemmal fing die Loli an, recht schlecht anzusehen, wurde noch magerer, ließ den Kopf hängen. Kurz, es war eine Liebs-so groß wie ein vierstößiges Haus — eine un-gläubliche Liebe natürlich. Ich sagte ihr: „Ber-trauen Sie sich der Schwarzen Kathi an, die kann alles richten.“ Aber die Loli redete nur die Junge auf mich heraus. Und die Mutter sagte: „Liebe Frau Kathi, ich bin schon ganz verrückt davon. Das Mädel hat sich in einen Herrn verliebt — er ist auch eine sehr gute Partie. Aber er ist sehr wäherlich und sagt: „Alles gefällt mir an der Loli, ihre Seele, ihr Gesicht, ihre Familie, ihre Erziehung und ihre Mitgift. Nur ihre Wagetest gefällt mir nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ist dieser Haß noch zu verstehen?

Die Karlsbader „Deutsche Tageszeitung“ ist gezwungen, die folgende vielgelagerte Verächtlichkeit zu veröffentlichen:

„Auf Grund des § 11 des Gesetzes vom 10. Juli 1933, Sammlung Nr. 129, erfuhr ich Sie, in Vertretung des Arbeiterrad- und Kraftfahrerbundes GEM in Turn-Teplitz um Veröffentlichung der nachstehenden Presch-Verächtigung des in der Nummer der „D.“ vom 9. Juli 1935 auf Seite 3 unter dem Titel „Ist dieser Haß noch zu verstehen?“ veröffentlichten Artikels. Unwahr ist die Behauptung, daß von Seiten der Teilnehmer am Kreuz-Feste am Sonntag, dem 7. Juli 1935, bei einer Schießübung am NSDAP-Fußballplatz auf eine Scheibe geschossen wurde, die als Ziel den Kopf Adolf Hitlers trug; wahr ist vielmehr, daß beim Kreuz-Fest eine Schießübung weder am N. P. A.-Platz noch anderwärts stattfand, daß damals auf eine Scheibe überhaupt nicht geschossen wurde, geschweige denn auf eine solche, die als Ziel den Kopf Adolf Hitlers trug. In Vertretung des Arbeiterrad- und Kraftfahrerbundes GEM Turn-Teplitz: der Bevollmächtigte WDr. Richard Pasch.“

So — Und nun kann man wieder hübsch von Neuem erfinden —!

Achtung auf kommunistische Quertreibereien!

Sozialistische Jugendtage ohne Einheitsfrontmanöver

Die kommunistischen Jugendlichen kündigen in ihrer Jugendzeitung an, daß sie bei den Jugendtagen, die die sozialistische Jugend in der nächsten Zeit veranstaltet, mit aufmarschieren werden, um die Geschlossenheit des antifaschistischen Lagers darzutun. Im Zusammenhang mit dieser Ankündigung appellieren die Jungkommunisten an die sozialistische Jugend, gemeinsame Besprechungen abzuhalten, die der Vorbereitung der Jugendtage gelten sollen.

Die sozialistische Jugend hat gegen die Teilnahme kommunistischer Jugendlichen an ihren Jugendtagen nichts einzuwenden, wenn sich die Kommunisten in unsere Reihen einleihen und kein anderes Streben verfolgen als das, die Reihen der Antifaschisten zu stärken. Es fällt der sozialistischen Jugend, die die Organisation ihrer Kundgebungen schon längst beendet hat, jedoch nicht ein, mit den Kommunisten Besprechungen abzuhalten, deren Zweck allzu durchsichtig ist. Die Aufmarschpläne in unseren Ortsgruppen und den Aufmarschplan bei den Kundgebungen können die Kommunisten jederzeit aus den sozialdemokratischen Zeitungen erfahren. Auf Wunsch werden sie die entsprechenden Angaben auch von unseren Jugend-Vertrauensmännern erhalten. Wenn sie mitdemonstrieren wollen, haben die kommunistischen Jugendlichen nichts anderes zu tun, als diese Aufmarschpläne zur Kenntnis zu nehmen und sich noch ihnen zu richten.

Was die Abhaltung von Besprechungen betrifft, so sei darauf hingewiesen, daß der Beschluß des Brünner Parteitages in der Frage der Einheitsfront auch für die sozialistische Jugend gilt und daß die Führung der kommunistischen Jugendbewegung noch immer die konkrete Antwort auf die konkreten Fragen schuldig geblieben ist, die der Sozialistische Jugendverband im Dezember des Vorjahres stellte.

Für den Verbandsvorstand des Sozialistischen Jugendverbandes:

Karl Kern, Rudolf Geißler.

Egerer Zeitung und „Nationalsozialistische Pressekorrespondenz“

Die „Egerer Zeitung“ informiert ihre Leser aufs vortrefflichste. Auch über den nationalsozialistischen Kurfürstendamm-Pogrom vom letzten Montag. Da ließ man zum Beispiel in der Freitag-Nummer eine Notiz gegen — die Sensationsmacherei der Auslandspresse. Die Notiz ist ein Auszug aus einem Artikel der „Nationalsozialistischen Pressekorrespondenz“, Wir

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag:

Frage, Sender 4: 7: Übertragung aus Karlsbad, 19: In die Welt hinaus, Wanderlieder, 12.15: Musikweiterkonzert, 13.15: Schallplatten, 18: Deutsche Sendung: Konzert des Orchesters der tschechischen Philharmonie, 19: Deutsche Presse, 19.15: Salonorchestersoncert, 22.35: Schallplatten: Mozart, 22.40: Deutsche Presse, 22.45: Jazzorchester Sender 5: 14.30: Deutsche Arbeiter-Liedung: 14.30: Rüst-Verhältnisse, 14.45: Frühere Verhältnisse, 14.50: Völkische Bewegung, 14.55: Salonorchester, 20.20: Länze und Klappjoden. — Märkisch-Odrau 17.45: Chanson

lesen da u. a. wörtlich: „... am Berliner Kurfürstendamm hat es einige erregte Straßenszenen gegeben. Sie müssen nun dazu dienen, um das begreifbare Verständnis unter den Völkern zu sabotieren, das ist der wahre Hintergrund dieser Kampagne. Ein paar eingeworfene Fenstersteine (!!) bildeten den Anlaß größter Sensationsberichte, Störung und härtester Beleidigung des deutschen Volkes.“

Daß die Nazis die Wahrheit in der dreifachen Weise auf den Kopf zu stellen pflegen, ist die Regel. Daß aber eine in der GEM erscheinende Zeitung es wagt, eine solche, natürlich auch gegen die Republik gerichtete antisozialistische, zum Teil sogar in Feldzug, zu publizieren, das ist der Gipfel!

Auch Böhmisches-Leipa als Beispiel

In der letzten Sitzung der Verwaltungskommission in Böhmisches-Leipa wurde mit Mehrheit beschlossen, Heinrich Mann, der keinen demokratischen Antra gestellt hatte, in den Böhmisches-Leipaer Heimatsverband aufzunehmen.

„Echte Kameradschaft.“ In der Schriftleitertreppe lesen wir:

Einen echten Kameradschaftsdiener erwiesen in der letzten Zeit Mitglieder der Sudetendeutschen Partei in Blottendorf einigen Landwirten des Ortes. Da die Landwirte in diesen schlechten Zeiten nur unter großen Schwierig-

keiten die Löhne für Weidmänner aufbringen können, so kommen ihnen Heimatsfrontler zu Hilfe und mühen das Gras ohne jeden Verdienst.

Und die „Kameraden“ Landwirte werden sich ins Häufchen gelacht haben, indessen ein paar arme Teufel, die da hofften, durch Weidmänner ein paar Kronen zu verdienen, noch um eine bescheidene Hoffnung ärmer geworden sind.

Die Emigrantentete. Der „Nordmährische Grenzboten“ meldet mit Schwermut dem Behagen, daß sich eine antisemitische „Abwehrkommission“ in Arenas de Mar (Katalonien) an die zuständigen Behörden gewandt und die „Entfernung“ von 30 jüdischen Emigranten verlangt habe. Wahrscheinlich ist die Affäre nicht mehr als eine schöne Erfindung wunschträumender verbinderter Pogromisten im Sudetenland. Aber sie dient der Aufhebung gegen die Emigranten im allgemeinen und das ist wert, sie ungeprüft und unbezogen ins Blättchen zu bringen —!

Entgleisung in die Wahrheit. Selbst der „Saxer Anzeiger“ kann nicht umhin, seinen regierenden Nazi-Brüdern im Reich indirekt eine sanfte Rüge zu erteilen. Er stellt betäubt fest, daß die Reichsdeutschen ausbleiben und daß sie, der Devillen-Schwierigkeiten wegen, die ihnen das Reich macht, lieber abzureisen, als sich „so einzuschränken“ pflegen. Diese Notiz findet sich in der Rubrik „Volkswirtschaft“, in der man, im Gegensatz zur Rubrik „Politik“ noch nicht auf jeden Fall die Tatsachen zu ignorieren scheint —.

Bekränze dich selbst!



Frischer Lorbeer von abessinischen Gräbern ...

Hungernde Saar

Saarbrücken. (A. P.) Es ist den beteiligten Stellen bis jetzt nicht gelungen, den Ausfall auszugleichen, den die Saargebiete durch Einschränkung der Ausfuhr erlitten hat. Das gilt namentlich für Kammfelle, deren Unterbringung auf dem deutschen Markt besondere Schwierigkeiten bereitet. Die Zahl der Feierschichten auf den Kammfellezweigen mußte daher weiter erhöht werden. Von der innerdeutschen Rüstungsindustrie kann die Saar als Grenzgebiet nur wenig profitieren. Obgleich die Nationalsozialisten die Saar zu Beginn der Rüstungsperiode übernahmen, obgleich zielt 15000 Personen das Saargebiet verlassen, obgleich ferner Tausende in die Landhilfe und zum Arbeitsdienst abgedrängt wurden, Hunderte bei Reichswehr und Schutzpolizei Aufnahme fanden, obgleich schließlich die Gemeinden trotz ihrer Verschuldung zu Notstandsarbeiten gezwungen wurden, obgleich man mit öffentlichen Arbeiten und Zwangseinstellungen einsehe, eine Jugungsperce verhängte und Arbeiter in die mittel- und westdeutsche Rüstungsindustrie übernahm, ist dennoch die Zahl der Arbeitslosen in vier Monaten nationalsozialistischer Herrschaft um 120 Prozent, von 35.000 auf 75.000 gestiegen. Die Betriebe der Holzindustrie sind zusammengebrochen. Die Aufträge auf Ration-

tionstischen können nicht helfen. Der Email-Industrie gab man Erinnerungst-Teller in Auftrag, die jetzt unverkäuflich herumliegen.

Die zweite Sorge sind die enormen Preissteigerungen, über die schon ausführlich berichtet wurde. Lohnforderungen jedoch werden mit Entlassung geahndet. Den hiesigen Arbeitern von Saarbrücken wurde sogar eine zehnprozentige Lohnkürzung angekündigt. Den Eisenbahnern wurden zwar die Grundlöhne erhöht, dafür baute man aber die Frauen- und Kinderzulagen ab, so daß trotz Lohnhöhung eine monatliche Einbuße von durchschnittlich 15 bis 20 Mark herauskam. Im übrigen wird mitgeteilt, daß aus der Stadt Saarbrücken mehr Leute ins Ausland ausgewandert sind, als für den Status, aus Stimmen abgegeben wurden. Auf die Freiheit der Abstammung wirkt dies nachträglich ein mehr als merkwürdiges Licht.

Japanische Flottenmanöver

Tokio. Die japanische Admiralität kündigt große Flottenmanöver an, die in der Zeit von Ende Juli bis Anfang Oktober unter Oberleitung des Chefs des Admiralstabs, Prinz Jushimi, stattfinden sollen.

Sanktionen „sozusagen unmöglich“?

Genf. (Tsch. P. A.) Das Völkerbundsekretariat hat am Freitag den Bericht des Wirtschaft- und Finanzunterausschusses der 13gliedrigen Kommission des Rates veröffentlicht, die (kurz nach der offiziellen Ankündigung der deutschen Aufrüstung im März d. J.) mit der Beratung der Fragen der Sanktionen gegen Staaten betraut war, die internationale Verpflichtungen verletzen.

Der Bericht des Wirtschaft- und Finanzunterausschusses beschäftigt sich eingehend damit, wie wirtschaftliche und finanzielle Sanktionen die Wirksamkeit des Völkerbundespaktes erhöhen könnten. Der Ausschuss hat auch eine ganze Reihe von Hindernissen aufgezählt und, wenn er sich auch nur mit rein technischen Fragen befaßt, konnte er doch nicht die heutige wirtschaftliche Lage der Staaten außer acht lassen, unter denen die Wirksamkeit wirtschaftlicher und finanzieller Sanktionen sozusagen unmöglich gemacht wird. Es ist nämlich selbstverständlich, daß wirtschaftliche Sanktionen auch bedeutende wirtschaftliche Schwierigkeiten für Staaten verursachen können, welche diese Sanktionen anwenden.

Dieser Tage wird in Genf die 13gliedrige Kommission tagen, um in einer Plenarsitzung ihre Aufgabe zu beenden.

Demonstrationen

— aber nicht staatsfeindlich

Paris. Trotz dem von der Regierung erlassenen Demonstrierungsverbot erteilen die Führer der Gewerkschaftsorganisationen der Staatsangestellten unter Zustimmung der beiden großen französischen allgewerkschaftlichen Verbände ihren Mitgliedern Anweisungen, Freitag abends zwischen 18 und 20 Uhr auf dem Opernplatz zu demonstrieren und sich dort einzeln von allen Seiten zu versammeln.

Polizei zu Fuß und zu Pferde hatte schon vorher in großer Zahl sämtliche Zugangsstraßen besetzt und die sich sammelnden Gruppen auseinandergetrieben. Die Manifestanten sammelten sich aber immer wieder in den Straßen, fangen die Internationale und stehen Nase gegen die Regierungsbefehle aus. Ihre Gesamtzahl betrug etwa 25.000. Immer wieder kam es zu Zusammenstößen, die jedoch durchwegs unbedeutend waren.

Bis 21 Uhr betrug die Zahl der Verhafteten etwa 300. Die Bedeutung und das Ausmaß der Demonstrationen brauchen jedoch, wie das Tsch. P. Büro meldet, nicht übertrieben zu werden. Die Demonstrationen waren eher ein Ausbruch der Unzufriedenheit als die Äußerung einer staatsfeindlichen Revolte.

Deutschland und der Balkan. Die deutschen Blätter richten jetzt die heftigsten Angriffe gegen Rumänien. Der bevorstehende Abschluß des sommerschlussumständlichen Vertrages hat in Deutschland große Nervosität ausgelöst. Hatte man sich doch der Hoffnung hingegeben, daß der feinerzeitige Aufbruch von Titulescus Moskauer Weise, die jetzt vor der Verwirklichung steht, auf Hindernisse zurückzuführen sei. Man hatte sogar die Illusion gehegt, daß es wegen der alten rumänischen Archive noch zu Differenzen kommen könnte. Mit breitem Behagen wird die Fusion Cuzza-Goga geschickelt, die sich der Sympathien des Nationalsozialismus erfreut. Gleichzeitig suchen die Blätter Polen gegen Rumänien scharf zu machen. Eine andere Laktit schlägt man gegen Jugoslawien ein. Obwohl dort bisher alle Propagandaverfuche ergebnislos waren, hat man die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Hitlers Rede vom 2. Mai wurde in serbischer Uebersetzung überall zur Verteilung gebracht, und zwar auf Betreiben des Belgrader Filialleiters der Deutschen Luftwaffe, Reubausen, der die nationalsozialistische Propaganda in Jugoslawien leitet. Gleichzeitig hat Göring einige seiner Belgrader Bekannten nach Berlin eingeladen und ihnen ein eigenes Flugzeug zur Verfügung gestellt. Langsam scheint diese Propaganda auch zu wirken. Die „Br. Presse“ hat kürzlich die Interessengemeinschaft Jugoslawiens und Deutschlands in der Anschließ- und Habsburgerträge auffällig betont.

Der letzte Ministerrat

Für heute nachmittags ist der letzte Ministerrat vor den Ferien einberufen worden; aus dem Umstand, daß am Vormittag noch eine Reihe von ministeriellen Beratungen stattfinden sollen, geht hervor, daß noch nicht alle Probleme, die zum Abschluß gebracht werden sollen, endgültig vereinigt sind. Man erwartet von dem Ministerrat die endgültige Festlegung der Getreidepreise (die auf jeden Fall so erfolgen soll, daß keine Reichspreisverteuerungen resultieren), und die Durchführung der Ernennungen in die Landesvertretungen, sowie des üblichen Zulavancements der Staatsangestellten. Dagegen ist die Frage der Arbeitsvermittlung und der Erweiterung der 40-Stunden-Woche allem Anscheine nach noch nicht so weit gediehen, daß man noch vor den Ferien mit konkreten Maßnahmen rechnen könnte. Sie dürften für den Herbst vorbehalten bleiben. Unter diesen Umständen ist damit zu rechnen, daß die politischen Ferien schon bald im September ihr Ende finden und weiteren intensiven politischen Beratungen Platz machen werden.

Tagesneuigkeiten

Ein kopfloses Dementi

zu Goebels' „Schwedischem Film“

Dieses Goebels' scheint von dem Feig-Geist seines schwedisch getarnten Films „Peterson und Wendel“ und dem schlechten Eindruck, den die Kurfürstendamm-Kranalle nicht nur im Auslande gemacht haben, völlig aus der Fassung gebracht worden zu sein. Seine Behauptung, die S.A. habe sich an den Kravallen nicht beteiligt, ist unmittelbar nach ihrer Verlautbarung durch die Disziplinär-Appele der Berliner S.A.-Zeitung selbst widerlegt worden. Aber noch verunglückter ist das zweite Dementi, das er jetzt auf dem Wege über das Deutsche Nachrichtenbüro in die Welt geschickt hat, um seine Urheberhaftigkeit an dem ausgenutzten antisemitischen Drehfilm zu bestreiten. Er will in diesem Dementi die Behauptung aufrechterhalten, daß es sich um die deutsche Fassung eines echten schwedischen Films gehandelt habe, und er beruft sich zu diesem Zweck auf das Zeugnis eines schwedischen Filmdirektors Oerison, der erklärt haben soll, er verleihe die Entzweiung der deutschen Juden nicht, denn der Film „Peterson und Wendel“ sei erstens schon fünf Jahre alt und zweitens gänzlich antisemitisch. Dieser Dementiverweis ist so kopflos, daß er sich tatsächlich nur mit äußerster Belegenheit seines Urhebers erklären läßt. Denn wenn man wirklich vor fünf Jahren in Schweden, als es dort noch gar keine Tonfilmstudios und in Deutschland noch keine Hitler-Regierung gab, einen nicht antisemitischen Film „Peterson und Wendel“ gedreht hat, dann beweist das doch nur, daß die jetzt in Goebels' Auftrag hergestellte deutsche Fassung (deren antisemitischer Charakter ja von der Goebels- und Stricker-Presse selbst betont wurde) eine Fälschung sein muß. Um so erschütternder ist wieder der Dementiverweis der „Sofia“, die als einziges Brager Blatt das Goebels-Dementi kommentarlos ihren Lesern vorgelegt hat.

Zwei Glas Bier

Amerikanisches Lustspiel

Plymouth (Massachusetts). Einer der ersten Repräsentanten der hiesigen Abstinenzbewegung, M. Tripp, wurde zu einer Geldstrafe von 50 Dollar verurteilt, weil er in Verasteteim Zustand ein Auto gelenkt hatte. Tripp gab zu, vor dem Versteigen des Wagens zwei Glas Bier genossen zu haben.

Spiel mit Streichhölzern

Moskau. Wie aus Winst gemeldet wird, wurde das wehrschwache Kollektiv der Sobolats durch ein verheerendes Schadenfeuer zerstört. Infolge des starken Windes griff der Brand auch auf die ersten Häuser einer benachbarten Kollektivwirtschaft über und zerstörte auch diese fast vollständig. Die Untersuchung der Brandursache ergab, daß zwei fünfjährige Kinder, die ohne Aufsicht waren, mit Streichhölzern gespielt hatten.

Ohne Kommentar. Das Statistische Reichsamt berichtet über Verurteilungen und Bestrafungen durch deutsche Gerichte im Zeitraum vom 30. Juni 1933 bis zum 1. Juli 1934. Laut dieser Statistik wurden im Laufe des Berichtsjahres „auf der Fluchterschiffen“ 184 Personen, sterilisiert 12.863 Personen,

In drei Wochen zweimal abgebrannt

Nächtlicher Blitzschlag und Brand in Chiniz-Tettau

Eine vom Schicksal verfolgte Holzhauerfamilie

Neuberg (Eigenbericht). In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ging über den Raberwinkel ein schweres Gewitter nieder, welches in der Ortsschaft Chiniz-Tettau ein neues Brandunglück hervorrief. Der Blitz schlug in das neuerbaute Blockhaus des Holzhauers Bildl sen., das sofort lichterloh in Flammen aufging. Bei Bildl wohnte sein Sohn Emmerich und dessen junge hochschwangere Frau, deren kleines Anwesen vor drei Wochen ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Bildl jun. wurde von dem Donnererschlag betäubt und mußte bewußtlos aus dem brennenden Hause gerettet werden. Der Blitz selbst tötete im Stalle eine Kuh, während ein daneben angebundenes Kälblein unverfehrt blieb. Der Einschlag wurde aus der Nachbarschaft beobachtet, weshalb die Chinizer Feuerwehr in wenigen Minuten zur Stelle war. Infolge Wassermangels — das Haus steht einsam im Walde — hatten die Löscharbeiten

nur geringen Erfolg. Die Bildl hatten am Vortage die Feuerernte beendet und sie wurde ein Raub der Flammen bis auf eine einzige Fuhre, die noch nicht abgeladen war und mit dem Wagen aus dem Schuppen gezogen werden konnte.

Von dem Hausraute verbrannte der größte Teil dessen, was die jungen Leute drei Wochen zuvor aus ihrem brennenden Hause gerettet hatten.

Auch ein Fahrrad, das bei der ersten Feuerernte noch mit Feuerhaken den Flammen entrissen werden konnte, ist ihnen diesmal zum Opfer gefallen. Die jüwical naheinander vom Brandunglück verfolgten Eheleute Bildl haben alles bis auf die Alltagskleider verloren.

ausgebürgert 13.121 und in Konzentrationslager eingeliefert 49.102 Personen. Da die meisten Einlieferungen in Konzentrationslager vor dem 30. Juni 1933 erfolgten, ist die letzte Zahl ganz ungenau. Sie ist um ein Mehrfaches übertroffen worden.

Tschechoslowakische Republik und Sowjet-Union. Wie unser tschechisches Bruderblatt in Brünn, die „Rova Doba“, mitteilt, sind zum Zeichen der Freundschaft der Sowjetunion mit der Tschechoslowakischen Republik aus dem Rufe der bolschewistischen Revolution in Moskau jene Erinnerungen, die sich mit den Kämpfen zwischen der Rote Armee und den tschechoslowakischen Legionären befaßt, entfernt worden.

Erminister Haushmann gestorben. Gestern starb im Sanatorium Sanepp in Prag III Dr. Vili Drahm, Präsident des Obergerichtes in Prag und ehemaliger Minister. Dr. Haushmann, der 1868 in Prag geboren wurde, trat im Jahre 1890 beim Landesgericht in Prag die Gerichtspraxis an. Vier Jahre später wurde er an das Oberlandesgericht berufen, bei welchem er fast seine ganze Dienstzeit vom Anstaltanten bis zum Präsidenten verbrachte. Im Jahre 1918 wurde Dr. Haushmann mit der Organisation des Gerichtswesens in der Slowakei betraut, welche Aufgabe er in den nächsten beiden Jahren ausführte. Im Jahre 1926 war Dr. Haushmann in der Prager Regierung Cerns Justizminister und war mit der Leitung des Ministeriums für Verpflegung betraut. Präsident des Oberlandesgerichtes war er seit 1931.

Selbstmord. Das Presse-Büreau der 2. Division teilt mit: Am 18. Juli um 12 Uhr mittags brachte sich der Soldat Jan Majerich, Sadecký vom 2. Feldbataillon des 35. Infanterie-Regimentes in Aralobice in selbstmörderischer Absicht eine Schußverletzung bei. Er durchschloß sich den Brustkorb. Nach der ersten Hilfeleistung wurde er mit dem Automobil in das Divisionskrankenhaus nach Pilsen überführt, wo er trotz ärztlicher Fürsorge um 20 Uhr 15 Min. seiner Verletzung erlag. Die Ursache des Selbstmordes wird amtlich untersucht.

Eine Illusion, solange es Faschismus gibt, muß wohl im Wesentlichen das bleiben, was folgender Meldung aus Genf zugrundeliegt: Die Internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit prüft bei ihrer gegenwärtigen Tagung die Frage einer Revision der Schulbücher, insbesondere der Geschichtsbücher. Auf Anregung Emile Borels, Vizepräsident des Institut

Francis, hat die Kommission den Vorentwurf eines bilateralen Abkommens „zur Beseitigung oder wenigstens Milderung der Differenzen, die bei der Darlegung historischer Ereignisse in den Schulbüchern entstehen können“ ausgearbeitet. Bei der Debatte wurde die Ansicht ausgeprochen, daß statt eines bilateralen Abkommens einseitig eine bloße Erklärung annehmbar wäre, welche folgende Grundzüge enthalten soll: 1. ein möglichst großer Teil des Studiums soll der Geschichte der ausländischen Staaten gewidmet sein; 2. aus den Geschichtsbüchern soll jede feindselige Beurteilung fremder Nationen eliminiert werden; 3. im Geschichtsunterricht sind vor allem solche Tatsachen hervorzuheben, die geeignet sind, das gute Einverständnis und die Zusammenarbeit unter den Völkern zu fördern. Es wurde festgestellt, daß insbesondere Frankreich und Deutschland einer gegenseitigen Revision ihrer Schulbücher zugestimmt haben. Die Kommission für geistige Zusammenarbeit behandelte auch die Frage dokumentarischer und pädagogisch-informativer Zentren. In den 33 bereits bestehenden derartigen Zentren sind fünf weitere hinzugekommen. Auch das Problem der Arbeitslosigkeit der intellektuellen Jugend wurde in Beratung gezogen.

Faschismus in allen Freilagen! Wie tschechische Blätter mitteilen, offeriert das Vordubijer Sekretariat der Faschisten eine schwarze Demiden je nach der finanziellen Lage, und zwar in Popeline zu 25, in Satin zu 35 und in Seide zu 65 Kč.

In wenigen Monaten hat sich die neue Jugendzeitschrift „Das junge Volk“ guten Ruf verschafft. Wodurch das gelungen ist? Dadurch, daß diese Zeitschrift Leben und Leiden, Alltag und — den viel selteneren — Freitag der Jugend, vor allem der arbeitenden Jugend, spiegelt, daß in ihr oft junge Menschen zu jungen Menschen sprechen, und daß sie dem Leser außerdem in knapper Form mit den wichtigsten Ereignissen im Lande und den bedeutendsten weltpolitischen Geschehnissen bekannt macht. Und außerdem sprechen immer wieder Dichter, die für die Jugend Bedeutung haben, zu ihr. Man kann sich von Heft zu Heft der schönen Entwicklung dieser Zeitschrift freuen. Im Juli-Heft befindet sich der Leitartikel „Die Jugend verschafft sich Gehör“ von den Diskussionsmaßnahmen für die Jugend, die in der vom Ministerpräsidenten Malopetr abgegebenen Regierungserklärung angeklagt wurden, und von der Unterschriftenkammer, die, eingeleitet von der Sozialistischen Jugend-Internationale, dem Büro der Internationalen Arbeitskonferenz überreicht

wurde. Joseph Luipold Sterns hier wiederabgedruckt Aufsatz „Rax und die Kinder“ zeigt nicht nur den großen Belehren als Freund seiner Kinder, sondern als den großen Freund aller Kinder, der in seinen Schriften so wichtige Aufgaben die Ausbeutung der Kinder erhoben und der Arbeiterklasse den Weg zur Befreiung der Kinder geweisen hat. Ein „Brief aus dem Reich“ berichtet von der durch die Gleichschaltungs-Terrorflut in die Illegalität gedrangten Arbeiterjugend. Wolf Harten erzählt in der Geschichte „Ede Hongkong Road“ die Geschichte eines Shanghaier Aulis, der „Blid in die Welt“ zeigt die großen Ereignisse der Zeit. Ein Jungsozialist erzählt fesselnd vom Arbeits- und Schulungsblager in Pirchberg am See. Martin Grill läßt in der Skizze „Wobon lebt der Mensch?“ die seltsamen Wege adnen, auf denen die Arbeitslosen unserer Tage doch ein paar Heller verdienen. Arthur Kömmer berichtet über den Dichter Schalom Nid, Altmeister Gottfried Keller spricht durch den Mund des alten Hediger aus dem „Nählein der sieben Aufrechten“ besonders heutzutage beachtliche Worte der Mahnung an den Redner. Ein Jungsozialist erzählt fesselnd vom Arbeits- und Schulungsblager in Pirchberg am See. Martin Grill läßt in der Skizze „Wobon lebt der Mensch?“ die seltsamen Wege adnen, auf denen die Arbeitslosen unserer Tage doch ein paar Heller verdienen. Arthur Kömmer berichtet über den Dichter Schalom Nid, Altmeister Gottfried Keller spricht durch den Mund des alten Hediger aus dem „Nählein der sieben Aufrechten“ besonders heutzutage beachtliche Worte der Mahnung an den Redner. Ein Jungsozialist erzählt fesselnd vom Arbeits- und Schulungsblager in Pirchberg am See. Martin Grill läßt in der Skizze „Wobon lebt der Mensch?“ die seltsamen Wege adnen, auf denen die Arbeitslosen unserer Tage doch ein paar Heller verdienen. Arthur Kömmer berichtet über den Dichter Schalom Nid, Altmeister Gottfried Keller spricht durch den Mund des alten Hediger aus dem „Nählein der sieben Aufrechten“ besonders heutzutage beachtliche Worte der Mahnung an den Redner.

Schönzeit für Bild. Mit Erlaß des Landespräsidenten wurden die Schönzeiten für Bild für 1935 folgendermaßen geregelt: 1. Die Schönzeit der Hochsee beginnt am 1. Oktober 1935 und endet am 15. Mai 1936. 2. Die heutige Neuliffen, Gemäße, Ruffenwider, Döselbach und Wachtel werden durch das ganze Jahr 1935 gefischt. 3. Die Schönzeit der Hochsee endet am 14. August um 24 Uhr und beginnt wieder am 16. November. 4. Die Schönzeit der Wäldenten endet am 15. Juli um 24 Uhr und beginnt wieder am 1. Jänner 1936. Uebertragungen dieser Verordnung werden nach der Bestimmung des § 10 Gesetzes vom 25. Juni 1929, Sig. d. G. u. B. Nr. 98, getahdet.

Wagena-Reise. Für die vom 27. bis 29. Juli stattfindende Wagoa-Reise werden Meldungen ausnahmsweise bis Mittwoch, den 24. Juli, in der Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, A. u. S. 11, entgegengenommen. Dort erhält man auch kostenlose Prospekt für die übrigen Wagoa-Reisen, welche vom 10. bis 12. August und vom 31. August bis 2. September stattfinden. Die Reisekosten betragen 230 Kč, es sind darin einbezogen: Bahnfahrten (Schneelüge), Verbindungsfahrten zwischen den einzelnen Wäldten der Auto, Nüchtigungen, Abendessen, Mittagstisch, Frühstück, Einflakarten, Führer, Unfallversicherung, Trinkgelder und Reiseausweis. Oben Bahnfahrt, jedoch mit Verbindungsfahrten per Auto betragen die Reisekosten Kč 110.—

Ziehung der Klassenlotterie

Prag. Bei der Freitag-Ziehung der II. Klasse der 33. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachfolgende Lose gezogen:
 20.000 Kč die Lose Nr. 3698, 8080, 40669
 10.000 Kč die Lose Nr. 45283, 59174, 93828, 2921
 5000 Kč die Lose Nr. 51269, 43580, 45021, 2895, 8528, 27054, 46335
 2000 Kč die Lose Nr. 29009, 70012, 46005, 98543, 84259, 31439, 39420, 90790, 96815, 3933, 26838, 57793.

Straßen in Moskau

Menschen drängen, haften, laufen. Ueber die Reginnaja, die Petrowka, den Teatralni Ploščad, den Aufsjecki Markt. Sie sprechen wenig, bleiben nur vor den „Gast“ leuchtenden Verkehrsampeln stehen, lächeln manchmal und tauchen fast immer. Die Moskauer Frauen, Männer und Jugendlichen verbrauchen täglich 25 Millionen Zigaretten. Und der Bedarf ist im Ansteigen. Die Stummeln, die langen Pappmündhülle werfen sie in die etwa dreiwertel Meter hohen, dunkelgrünen Abfallkübel, die in der ganzen Stadt sechs bis zehn Schritte voneinander entfernt aufgestellt sind. Die Straße ist so sauber, daß man sie eigentlich niemals zu kehren braucht.

Aber sprechen muß man sie. Und das ist noch sehr schwierig. Meistens gehen Männer mit langen Gartenschläuchen umher und schleichen diese Schläuche an jeden Wasserhahn, den sie entdecken. Dann verwandeln sie den Weg buchstäblich in einen Fluß oder gar in einen kleinen, röhrenden Strom. Und leider gibt es in Moskau viele Wasserhähne! Aber schon rasen über den roten Platz und die anderen so großen Plätze und breiten Straßen einige nach amerikanischen Muster erbaute Spritzwagen und bald werden so viele sein, daß sie in der ganzen Stadt arbeiten werden. Und viele Spritzwagen und Gartenschläuche sind nur ein kleines Spiel unter vielen. Das Verstecken und das Verstecken, das Rückhändigen und das Uebermodernere findet sich in Moskau dicht nebeneinander.

Hier gehen noch Turkmenen und Kasaken, Jakuten und Kirgisen in ihren langen, bunten

Gewändern oder ihren dicken, schweren Pelzmänteln und Mützen. Dort beginnt eine völlig neue Mode mit einfachen, geraden Linien, ganz auf das Praktische gerichtet. Hier stehen noch ärmlich gekleidete Bäuerinnen und bieten Äpfel oder Zitronen feil: „Schöne, gute, 50 Kopfen das Stück! Kaufen Sie, Bürger! Nehmen Sie, Bürger!“ Und dort kommt eine Gruppe von Bauarbeiterinnen — oder schon Architektinnen? — in Monteuranzügen und in hohen Stiefeln. Hier haben Blumenhändler ihre duftenden Waren ausgebreitet; in einem Monat wird vielleicht an der gleichen Stelle ein Palmenhaus errichtet sein. Hier — in der Grocholski — gibt es noch kleine, schlechte Holzbutten; in einem Jahr werden sich vielleicht gerade auf diesem Platz die neuen, hellen Häuser einer „Traktorenstraße“ oder die Neufbauten einer Sowijschen Straße erheben. Die Klassen wissen das. Sie haben unzählige Beweise, und sie gedulden sich.

Geduldig stehen sie „offshore“. Die endlos langen Reihen — „Schlangen“ — sind aus dem Moskauer und Leningrader Straßenbild noch immer nicht verschwunden. Aber man steht nicht mehr am Brot, Gemüse, Milch und Fleisch, wie noch vor wenigen Jahren. Die Lebensmittelabteilungen der Prodmag, Jusnab, kurz aller Konsumgenossenschaften sind glänzend versorgt. An der ehemaligen Twerstja und heutigen ulice Gorkowo wurde unlangst ein riesen großer, für jedermann frei zugänglicher Delikatessenladen eröffnet. Und die tausende Konserwendbücheln und Warmeladegläser feinsten Inhalts, die duftende Sorten Leberwurst und geräucherter Nische und frischer Gemüse, die verschiedenen Wildpret- und

Geflügelarten werden vom Publikum nicht mehr bloß bestaunt, weil sie zu teuer sind, sondern in Massen gekauft. weil die Preise herabgesetzt wurden. Die Speisefarten der zahlreichen Restaurants bieten eine vor kurzem noch kaum geahnte Auswahl. Und die Kantinen und Buffets der großen Warenhäuser führen verblüffte Menus ein. Es sind keine Ekwaren mehr, auf die die Russen warten. Es sind vor allem — Zeitungen. Der Bedarf an Druckschriften aller Art ist in Sowjetrußland ungeheuer groß. Und die Vapiernot noch nicht ganz behoben. „Pravda“ und „Iswestija“, die Regierungs- und Parteiblätter erscheinen in je einer Million Exemplaren. Um sie jedoch abonnieren zu können, muß man nachweisen, daß einem die Lektüre gerade dieser Blätter wichtig ist. Sonst muß man sich mit den — übrigens durchwegs gedruckten und schön ausgestatteten Fabriks-, Häuserblock- und Stadtzeitschriften bzw. Zeitungen begnügen. Die in 34 Millionen Exemplaren täglich herausgegeben werden und sich mit allen politischen, wirtschaftlichen und lokalen Fragen beschäftigen.

Und geduldig stehen die Russen bei den Haltestellen und warten auf die Tram oder den Auto- oder Trolleybus. Die Moskauer Verkehrsmitel fahren in sehr unregelmäßigen Abständen, sind ungewöhnlich billig und daher häufig überfüllt. Sie befördern täglich 6 bis 10 Millionen Personen! Erst wenn nach der eben eröffneten Solovitski-Linie auch die anderen geplanten Strecken der Untergumbahn — der „Metro“, auf die jeder Moskauer so stolz ist! — gebaut sind, werden sie entlastet sein; erst dann werden die Passagiere genügend Platz in den Fahrzeugeinheiten haben, und nun arbeiten die Konsumgenossenschaften

Stochörigadler Tag und Nacht in sicherhafter Eile, um diese zweiten, dritten, vierten und fünften Linien zu vollenden, einen Teil des immensen, unvorstellbar dichten und lebendigen Verkehrs unter die Erdoberfläche abzulasten.

Dieser Verkehr, dieses ununterbrochene Hasten der eleganten ausländischen und hiesigen russischen Autos, dieses endlose Trängen und Stauen der Massen, dieses Rot-Grün-Grün-Rot-Leuchten der Ampeln, dieses Ausschimmern der Pfeile und Anzeigen; perachod dies — Nebengang hier! — dieses ganze Vorwärtstreiben und Eilen! Überhaupt zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden. Aber manchmal sieht man in den Straßen Moskaus mit ihrer ganzen unverstehlichen, starken und trotz allen Schwierigkeiten lebendigen, jähenden Atmosphäre einen sonderbaren, knurrenden, weichen Wäagen: auf den vier weichen Rädern liegen weiche Bretter und zwischen den vier weichen Rädern ein langer, schmaler Tisch. Ein weißer Sarg. Langsam zieht ein Pferd an der Deichsel. Langsam gehen zwei oder drei Leute in verlässlichen — Trauerkleider sind im Sowjetstaat unbekannt — hinter dem Wagen her. Die Russen begraben ihre Toten still, einfach, ohne Pomp, ohne Gefang, fast ohne Klumen. Man sieht sie selten weinen. Nur die allernächsten Verwandten, nur der beste Freund geben dem Toten das Geleit: ein letztes Zeichen der Solidarität und Liebe. — Ist diese letzte Pflicht erfüllt, dann wendet sie sich wieder ihrer Arbeit zu, dem Aufbau des Landes, der Vollendung des zweiten Fünfjahresplans. Sie trauern nicht um das Gesehene, sondern schaffen sich am Gegenwärtigen und bereiten unerschrocken das Zukünftige vor.

Entdeckung eines Soldaten-Massengrabes

aus der Völkerschlacht bei Leipzig

Warschau. Wie aus Leipzig gemeldet wird, wurden in der Gegend, die der Schaulager der Völkerschlacht war, bei Bauarbeiten in einer Tiefe von einem Meter menschliche Skelette aufgefunden. Man glaubt, daß es sich um ein Massengrab von 10 bis 15 Soldaten handelt, die unter dem Befehle des Fürsten Josef Bonietowski, der dort gefallen ist, kämpften. Die Fundstätte wurde durch den polnischen Konsul in Leipzig, Czudowski, beaufsichtigt. Eine eigene wissenschaftliche Kommission wird die Herkunft der Skelette bestimmen und die Frage entscheiden, ob es sich tatsächlich um polnische Soldaten aus der Völkerschlacht handelt.

Die Eisenbahnstrecke Salzburg—Innsbruck ist zwischen Leogang — Hochfilzen durch Stein- schlag unterbrochen worden. Die Unterbrechung soll noch in der Nacht auf Samstag beseitigt werden. Die internationalen Züge werden über den Hilfsweg — Rosenheim — Kufstein umgeleitet.

Ward oder natürlicher Tod? Die bereits gemeldete Verhaftung der Frau des Wiener Maschinenfabrikanten L u n e r wegen des Verdachtes, daß sie ihre Hausgehilfin Anna Augustin ermordet habe, gibt eine Reihe von Rätseln auf. Nach dem Gutachten des Gerichtsachverständigen ist es möglich, daß das Hausmädchen eines n a t u r l i c h e n Todes, und zwar an der sogenannten Pemphigus-Krankheit gestorben ist. Andererseits sind aber auch an dem Körper der Toten S p u r e n von M i s s h a n d l u n g e n festzustellen. Frau L u n e r selbst macht in ihrem Verhör einen überaus verwirrten Eindruck.

Ein schweres Erdbeben wurde gestern früh in der Stadt T o l i o und in nördlicher Richtung bis S e n d a i nachgenommen. Bisher wurden keine Schäden gemeldet. Die Erdstöße dauerten mit kurzen Unterbrechungen etwa 20 M i n u t e n an.

Der Flieger Brook, der einen Flug London—Napfstadt unternommen hatte, stürzte bei Meria Katruh ab. Er blieb unverletzt, sein Flugzeug wurde jedoch vollständig vernichtet.

Der Hannibale macht Ernst. . . In Martigny im Kanton Wallis ist soeben ein E l e f a n t mit einem Treiber von Paris angekommen. Wie bereits gemeldet, hat der amerikanische Schriftsteller G a l l i b e r t i o n den Elefanten bestellt, um mit ihm nach dem Küster des spanischen Meerführers Hannibal eine K l e i n e u b e r q u e r u n g durchzuführen. Für diese Reise ist folgende Route vorgeschrieben: Martigny — St. Vermand — Visa und Rom. Die ganze Reise wird voraussichtlich 35 Tage dauern.

Eine kuriose Neuheit ist der Versand von Bier in Konserwendosen, wie er neuerdings durch eine amerikanische Brauereifirma betrieben wird. Dadurch werden die Ausgaben für den Rücktransport und die Evidenz der leeren Flaschen erspart. Außerdem braucht das Bier beim Umfüllen eine kürzere Pasteurisation. Ferner ist das Gewicht um 55 Prozent, die Raumbesprechung um 64 Prozent geringer. Angeblich hat die Firma durch diese Neuerung einen steigenden Umsatz zu verzeichnen.

„Lufkiana“ wird gehoben. Eine Gesellschaft hat den Plan gefaßt, den Erker der am 7. Mai 1915 zerstörten „Lufkiana“ zu bergen, um in den Besitz der darin befindlichen immensen Werte zu gelangen. Dazu gehören Goldbarren im Werte von mehreren Millionen Francs. Dafür wurde ein eigenes Schiff namens „Opbir“ ausgerüstet, an dessen Bord sich Taucher befinden.

Ein Brandstifter. Die Polizei in U h r o d verhaftete Anton Hillmann, den Besitzer des Grundstückes, auf dem sich die Kerzenfabrik der Firma Friedmann und Klein befindet, deren Rohstoffmangel dieser Tage andernorts. Hillmann wird beschuldigt, den Brand gelegt zu haben, da er mit den beiden Fabrikanten Differenzen hatte. Bereits in der vergangenen Woche verhaftete Hillmann, das Magazin in Brand zu setzen, doch kam das Feuer nicht zum Ausbruch.

Wetterlage unbeständig. In Südosteuropa war es auch am Freitag noch sehr warm. Auf der Balkanhalbinsel wurden nachmittags bis zu 35 Grad verzeichnet, und auch aus Norpatochland wurden 30 bis 31 Grad gemeldet. Die kühle Luft, welche von Westen her in Begleitung von Schauern und Gewittern vordringt, ist jedoch bereits bis in die Ostkarpaten gelangt. In einem großen Teil des Binnenlandes betrug die Temperatur Freitag nachmittags nur 20 bis 22 Grad. An einigen Orten wurden nach Regenfällen sogar nur 16 bis 17 Grad verzeichnet. Der allgemeine Wettercharakter dürfte noch unbeständig bleiben. — W a r s c h e i n l i c h e s W e t t e r v o n h e u t e: Unbeständig, stellenweise noch Regenschauer, im allgemeinen jedoch vorübergehend verminderte Niederschlagsneigung. Nur mäßig warm, auch im Osten der Republik Abkühlung, Westwind. — W e i t e r a u s s i c h t f ü r S o n n t a g: Andauern des herrschenden Wettercharakters.

Soloflug nach Kapstadt. Der Engländer B r o s t ist vom Flugplatz Lompne zu einem Soloflug nach Kapstadt gestartet, wo er in vier Tagen eintreffen wird.

Der sowjetrussische Dramatiker S o r d i, der bei einem A u t o m o b i l u n g l ü c k in der Nähe von Moskau am 17. Juli schwer verletzt worden war, ist Donnerstag seinen Verletzungen erlegen. Bei dem gleichen Unglück erlitt der berühmte Filmregisseur B u d o l i n einen schweren Verwundung.

Zum Abschluß der großen Flottenrevue in Portsmouth war Dienstag abends ein großes Feuerwerk und eine Illumination sämtlicher Kriegsschiffe, deren märchenhafte Wirkung noch dadurch erhöht wurde, daß alle Schiffe in Tätigkeit gesetzt wurden. Der ungeheure Andrang des Publikums geht aus

der Tatsache hervor, daß allein in Stokes Bay und Lee-on Solent mehr als 100.000 Zuschauer versammelt waren.

Motorboot ohne Schraubenantrieb. Vor zwei Jahren haben die Versuche mit einem hydrodynamischen Boot des Systems O l e n a e l das Interesse der Öffentlichkeit erregt. Dieses Boot wird durch den Rückstoß des Wassers betrieben und besitzt daher keine Schrauben. Das Boot wurde Vertretern ausländischer Staaten vorgeführt. Gegenwärtig sind Bestellungsverhandlungen im Gange. Polen hat, nachdem das Boot von Marineoffizieren des technischen Dienstes der Admiralität geprüft wurde, vier solcher Motorboote und der tschechoslowakische Staat ein G a n z m e t a l l b o o t bestellt. Die Boote werden im September bereits im Betrieb stehen.

Vom Irrsinn der Gegenwart

Von Julius Epstein.

Vor mir liegt eine Reihe von Zeitungsausschnitten aus jüngster Zeit. Es sind kleine, äußerlich unheimbare Notizen, wie sie der aufmerksame Zeitungsläser täglich finden kann. Ich greife willkürlich ein paar dieser Ausschnitte heraus:

Nach Meldungen aus Santiago hat sich die Republik Chile entschlossen, die enorme Menge von 500.000 Schafen zu vernichten, da weder für die Wolle noch für das Fleisch irgendwelche Verwendung besteht. Der Vertrag von Ottawa verbietet Chile an der Ausfuhr von Fleisch und außerdem sind im Lande selbst die Preise außerordentlich gesunken.

Budapest. Dieser Tage wurde polnische Kohle aus Katowitz über Gdingen auf dem Seewege über die Ostsee, über den Atlantischen Ozean, durch Gibraltar, über das Mitteländische Meer, durch die Dardanellen, über das Schwarze Meer bis Beaulieu und von dort auf dem Donauweg transportiert. Die normale Bahnstrecke Katowitz—Budapest über die Tschekoslowakei beträgt im ganzen etwas über 400 Kilometer und ist wesentlich kürzer als allein die Strecke Katowitz—Gdingen.

Auf Ruba (3,6 Millionen Einwohner) leben über 400.000 Menschen in völliger Armut. Das Elend ist so groß, daß vor einigen Wochen die Regierung der USA sich bereit erklärte, Nahrungsmittel im Werte von fast 7 Millionen Dollars unter die Hungernden zur Gratisverteilung zu bringen. Die Gabe wurde refused; aus politischen Gründen, wie es hieß, weil vermieden werden sollte, daß die kubanische Regierung, die das Vertrauen Roosevelt, aber nicht das des eignen Volkes besitzt, auf solche Art gestützt werde.

Dr. C. W. W. W. von der Miami-Universität hat jetzt folgende Feststellung mitgeteilt:

Die Annahme der Nahrungsmittel wurde verweigert, weil sie sonst hätten importiert werden müssen. Das hätte für das kubanische Schafamt einen Einnahmeverlust bedeutet und in nächster Folge eine Gefährdung der Zinszahlung auf die Regierungsbonds, die in kubanischen und USA-Kapitalbesitz sind. Ein Schulbeispiel für die Grausamkeit, deren die Selbstsucht des Privat-eigentums fähig ist.

Die ostenglische Fischsaison von 1933 beschleunigte die Krise. Die Natur erhöhte die Schwere der Krise, indem sie einen ganz außerordentlich reichen Fang bot. Das brachte die Saison vorzeitig zu Ende und verurteilte unter der Meiseit der Fischer große Leiden.

Die bulgarische Regierung hat, um sich den Ertrag ihres Bändholzmonopols nicht schwinden zu lassen, angeordnet, daß jeder, der dabei betroffen wird, sich auf der Straße von einem anderen Bauer Feuer geben zu lassen, bestraft wird. Es muß für jede Zigarette ein neues Bändholz benutzt werden.

Am ganzen wurden also vom Mai 1931 bis zum 31. Mai dieses Jahres (1934) 25.392.704 Säckchen à 60 Kilogramm Kaffee vernichtet. (Ueber 90 Prozent dieser Menge wurden verbrannt.)

Schäblich und unheimbar, meist ganz klein gedruckte Zeitungsnachrichten und wohl ein Ausmaß von Armut! Wenn irgend ein Privatmann, und nur er, solchem Unfug frönte, er würde mit Recht längst hinter den Mauern eines Verrenkhauses verschwinden, wenn ein einziger absoluter Herrscher Decretes vollführte, die Welt hätte wider von der Verurteilung solcher Monomanie der Raffgier auf Kosten der Millionen Mitbürger. Da es aber eine Klasse — wenn auch eine zahlenmäßig winzige ist — gibt, der ihr das Privileg zu solchem Tun entziehen möchte, als Rebellen, als Staatsgefährlichen, als Völkerverwundlichen und weis Gott noch was alles. Dies, wieviel er sich in der allerbesten Gesellschaft befindet. In der Gesellschaft der erlauchtesten Männer der ökonomischen Wissenschaft, in der Gesellschaft eines Adam Smith, David Ricardo, Karl Marx, Friedrich List bis zu der unsrerer Zeitgenossen Lippensheimer und Kennes.

Richts ist für unsere Epoche des Verfalls kapitalistischer Wirtschaftsformen charakteristischer als die geradezu ungeheure Distanz zwischen technisch durchaus möglicher Optimum gesellschaftlicher Bedürfnisbefriedigung und dem überaus geringen Maße ihrer wirklichen Durchführung. Es bedarf keines großen theoretischen Studiums, einzusehen, — es ist bloßmehr einem sechsjährigen Knaben möglich —, daß zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der zwei Milliarden Menschen, die auf unserer Planeten wohnen, nichts weiter notwendig ist als zwei Dinge: Rohstoff und

Arbeitskraft. Beide sind im Überfluß vorhanden. Sie aber genügen, um alle Dinge in ausreichendem Maße herzustellen, alle materiellen Güter, deren der Mensch begehrt. Läßt man menschliche Arbeitskraft in organisierter Weise auf die unerschöpflichen Rohstoffquellen der Erde los, so erhält man spielend genügend Nahrung, Kleidung, Wohnung, Verkehrsmittel (worunter ebenso Eisenbahnen wie die modernsten Automobile und Flugzeuge zu verstehen sind) um die gesamte Menschheit — ja das Viehvieh ihres heutigen Bestandes — damit glänzend zu versorgen. Dieser einfache Satz als einfache Feststellung materieller Möglichkeit dürfte einer der wenigen vollkommen unumwiderrprochenen Aussagesätze über unsere Welt sein. Nur ein hochachtbar neugieriger Ignorant kann heute noch an ihm zweifeln. Tatsächlich ist an ihm seit der endgültigen Widerlegung der Theorien des englischen Pfaffen Malthus, der ihn bestritt, kaum gezweifelt worden. Warum also das ungeheure Elend, warum der katastrophale Irrsinn der massenhaften Warenvernichtung, der tausendfache Beschränkungen der Freizügigkeit, der dauernden Kriegsgefahr, warum mit einem Worte der heutige Zustand der Welt?

Der Rohstoffmangel gestattet nicht, eine theoretische Untersuchung über dies außerordentliche bedeutsame Problem anzustellen. Es ist dies auch nicht notwendig. Sie ist so oft und so gründlich angestellt worden, daß es hier genügt, ihr Ergebnis allgemeinverständlich auszudrücken. Es lautet ganz einfach: Das ökonomische Elend der Welt rührt nicht von der Unmöglichkeit her, genügend Güter herzustellen, sondern einzig und allein von der Unmöglichkeit, sie zu verteilen, es ist also kein Problem der Technik, sondern eins der Soziologie. (Wenn heute nicht genügend produziert wird, um alle Menschen gut zu versorgen, so nicht deshalb, weil technisch nicht genug produziert werden könnte, sondern einzig deshalb, weil das Produkt nicht verteilt werden konnte.)

Wer verbindet die richtige Verteilung der produzierten oder doch leicht produzierbaren Güter? Die Antwort darauf lautet: Die Produ-

zenten. (Natürlich sind hier unter „Produzenten“ nicht die eigentlichen Produzenten aller Güter, die Arbeiter verstanden, sondern die Konstituenten jener Klasse der Produktionsmittelbesitzer, die Kapitalisten.) Ja, die Klasse der Produktionsmittelbesitzer verhindert die auskömmliche Bedürfnisbefriedigung der Welt. Grotesker Weise liegt es keineswegs im Interesse des kapitalistischen Produktions, daß alle Menschen Säugetiere haben, vielmehr liegt es lediglich in seinem Interesse, daß die Menschen nur unter der Bedingung Säugetiere haben, daß sie diese zu einem Preis von ihm kaufen, der ihm einen anständigen Profit sichert. Können sie diesen Preis nicht zahlen, sondern höchstens einen, der die Herstellungskosten plus einem kleinen Risikoaufschlag deckt, dann sollen sie lieber gar keine Säugetiere haben. Das internationale Stahlkartell legt rentable Eisenwerke dann still, wenn der jeweilige Profit ihm nicht genügend hoch erscheint — im Verhältnis zum Profit eines anderen, oft in einem Nachbarlande arbeitenden Stahlwerkes, das seiner Kontrolle unterliegt. Dadurch erreicht es unter anderem, daß die Nachfrage nach Stahl steigt, somit der Preis, somit der Profit, wenigstens nunmehr nur eine zahlenmäßig kleinere Konsumtionsmenge ihr Bedürfnis an Stahl befriedigen kann. (Von den durch die Stilllegung entstandenen Arbeitslosen ganz zu schweigen!) Kaffee gibt's genug für alle Menschen. Es gibt aber nicht genug zahlungskräftige und zahlungswillige Kaffeekonsumenten, die bereit wären, die gesamte Kaffeenernte der Welt zu verbrauchen. (Der Mensch lebt nicht von Kaffee allein!) Also schüttet man den zu hohem profitorientiertem Preise nicht abschöpfbaren Kaffee ins Meer und erhöht den Preis des übrigen bleibenden Kaffees um ein beträchtliches, wodurch natürlich die Konsumtionskraft weiter sinkt, aber der Profit des Kaffee-Exporteurs höher steigt als wenn er die gesamte Ernte zu niedrigem Preise (ohne oder mit ganz geringem Profit) veräußerte. Diese Beispiele können zahllos vermehrt werden. Sie sollten hier nur dazu dienen, das oben Gesagte zu illustrieren. Sie sollten zeigen, daß die Klasse der Produktionsmittelbesitzer, also die Kapitalistenklasse, die heute außerhalb Rußlands die alleinige Instanz der Entscheidung über das was produziert werden soll und über das Maß, wieviel davon produziert werden soll, ist, auf Grund eines anderen Interesses entscheidet als es das der bedürftigen Menschheit ist. Sie entscheidet einzeln und allein — und sie muß kraft ihrer Existenzbedingungen als Klasse so entscheiden — nach ihrem Profitinteresse. Dieses steht aber in stets wachsendem Widerspruch zu dem Interesse der unheimlichen Mehrheit der Menschen, nämlich der arbeitenden. Diese Mehrheit wird gebildet vom Proletariat, von der Beamten- und Angestelltenklasse, von den Mitgliedern der freien Berufe, soweit sie sich durch die eigene Arbeit von Hand und Kopf erhalten oder dadurch zu ihrem Erhalt beitragen, also von Beratern, Rechtsanwältinnen, Schriftstellern, Künstlern usw. usw., kurz, von weit mehr als von 90 Prozent jedes Volkes. (Das russische natürlich ausgenommen.)

Neunzig Prozent der auferstehenden Menschheit leiden unfähliche und späteren Generationen geradezu ungläubig erscheinende Qualen materieller Art, weil zehn Prozent dieser Menschheit die Verteilung des nötigen und leicht produzierbaren Sozialprodukts — da nicht in ihrem Interesse gelegen — nicht wünscht.

Das ist die einfache und ganze Wahrheit.

Zwei Wunderapostel in Frankreich

(AP.) Wo Not und wirtschaftliche Sorgen sind, da fehlen nicht die Wunderapostel. Amerika hat seinen Guch Long, seinen Coughlin und Townsend, England seinen Mosley, Holland seinen Ruffert, Norwegen seinen Cautsina, Schweden seinen Arrugard und Ekström, Rumänien seinen Gusa und Bajda-Vorob. Alle Rattenfänger von Hammeln lassen sich ja nicht hier auf einmal aufzählen. Jetzt hat auch Frankreich seine Wunderapostel. Es sind gleich zwei, die in der Gemeinde Cizely im Departement Nièvre (Loire-gebiet) eine „Diktatur“ aufgerichtet haben. Der eine ist der ehemalige Deputierte Philibert Besson, genannt der „Député phantôme“, von dessen Person schon unzählige Legenden gewoben worden sind und der, von einem Gericht wegen Dolmetschenebenverwendung abgerichtet, wegen dieser Gefängnisstrafe seinen Kammerherrn verloren hatte. Von einem Besuch aus, in das er auch Filmreporter berief — einige Tage lief sogar ein Besson-Film, bis er vom Innenministerium verboten wurde —, organisiert er die Wahl seines Freundes Archer zu seinem Nachfolger im Wahlbezirk. Archer Aufstiege war nur in der Form von der seines Vorgängers verschieden. Er erklärte sogleich am ersten Tage in der Kammer, daß die Arbeitsmethoden des Parlaments unrationell seien, daß er sie reformieren und daher in jeder Kammerung das Wort ergreifen werde. Das war sein Début. Scherhaft sagt man, deshalb habe sich die Kammer so langweilig verhalten und es vorgezogen, Laval Vollmachten zu erteilen. Archer ist nämlich der andere Diktator. Er ist gleichzeitig Ratze von Cizely und spielt sich dort als unumstößlicher Herr auf.

Besson und Archer verüben allen Erbarmen, daß sie in Frankreich, dann in Europa und schließlich in der ganzen Welt die C i z e l y w ä h r u n g einführen wollen. In Cizely haben sie bereits mit ihren Experimenten begonnen. Die Bevölkerung ist eingeteilt in Redéres (das sind die Käufer) und Redéres (das sind die Lieferanten). Der Bestehungspreis muß von den Redéres in gleichem französischem Gelde gezahlt werden. Darüber hinaus wird der Nutzen in einem ande-

ren Geld, in „Europa-Rüngen“ gezahlt. Vorausgesetzt, daß die Verdienstsprange überall gleich hoch ist, bleibt jedem Lieferanten derselbe Prozentsatz an Europageld und richtigem Geld. Das Neugeld kursiert also in einem geschlossenen Kreis und soll damit den Umlauf vermindern. Das verlangt Besson und Archer zu der Behauptung, daß man faktisch in Cizely alles für die G e l d e h u n g s l o s e n kaufen könne. Dabei sei dort das Leben um 30 bis 50 Prozent billiger als in Frankreich. Dies System wollen die beiden nun auf ganz Frankreich erweitem (bis die Behörden dem Unfug ein Ende machen). Besson kündigt bereits Mißensverfammlungen in Paris an. In denen er für seine Idee werben will. Es wird behauptet — doch ist dies nicht nachprüfbar — daß das Europageld bereits außerhalb von Cizely angenommen werde.

Archer, der von Beruf Elektro-Ingenieur ist, und schon einmal eine Stanone erfunden hat, die nachher nicht funktionierte, hat aber noch andere Verriichten auf Lager. Der Kampf zwischen Auto und Eisenbahn soll verschwinden, indem man beide — v e r b i e t e t. In Cizely will Archer S c h w e b e d a h n e n errichten lassen. Es handelt sich dabei um keine Gondeln, die dem Krachten- und Personenverkehr dienen sollen. Sie sollen von nur 15 PS-Generatoren angetrieben werden, im Vertriebe wirtbillig sein und eine Stundengeschwindigkeit von 250 Kilometern entwickeln. Er behauptet, daß die Errichtung von nur einem Kilometer Schwwebbahn nur 200.000 Francs koste.

Das ist natürlich alles verrückt. Aber daß es Besson gelang, seinen Freund Archer zum Deputierten wählen zu lassen, obwohl sich der ganze Propagandaapparat der Regierungsparteien auf diesen einen Wahlbezirk stützte, das verschaffte beiden bei ihren Landsleuten Sympathie und Respekt, und viele, die vor zwei Monaten noch in ein Hochgelächter ausbrachen, erklären heute schon: „Warum denn nicht?“ Die Not treibt den Rattenfängern immer Nachläufer zu, nicht nur in Cizely!

Jetzt müssen Sie unbedingt Ihre Blumen mit Blumen-Zauberung begießen, wenn sie schön blühen sollen 1 Paket K 5'60 durch die Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Fochova tr. 62. und bei allen Kolporturen erhältlich

Die Zeitung als Plakat

Mit seiner Riesenaufgabe steht der „Völkische Beobachter“ heute an der Spitze der reichsdeutschen Zeitungen. Kein Wunder, denn er ist das offizielle Organ der Nationalsozialistischen Partei, und nicht nur alle jene, die sich der Partei angeschlossen und im Laufe der Zeit ihr „gleichgeschaltet“ haben, sondern auch, wer über die Stellungnahme und Absichten des Regimes in Einzelfragen orientiert zu sein wünscht, liest diesen Offiziösum, aus dem er immerhin hofft, mehr zu erfahren, als aus den Resten der früheren und noch erlaubten bürgerlichen Presse, die sich die Möglichkeit des Weitererlebens durch ein Wohlverhalten im Sinne eines mehr als hundertprozentigen Nationalsozialismus zu erkaufen sucht. Es wäre jedoch falsch, den Erfolg des „Völkischen Beobachters“ lediglich auf die Macht zurückzuführen, die hinter ihm steht und in ihm ihr Sprachrohr findet. Man muß vielmehr zugeben, daß der „Völkische Beobachter“ bereits in der Zeit des Aufstieges der nationalsozialistischen Bewegung zum wichtigsten Hebel ihres Erfolges wurde. Man ist daher geneigt, auch die Frage zu stellen, durch welche Qualitäten der „Völkische Beobachter“ ein Massenpublikum, abgesehen von seiner politischen Bedeutung, an sich zu fesseln vermag.

Technisch gesehen ist das Blatt durchaus modern. In der für Deutschland, von geringen Ausnahmen abgesehen, unbekannt und eigentlich für den deutschen Leser und Geschmack unhandlichen Größe der englischen und französischen Weltblätter erscheint das Blatt seit langem. Was es aber von diesen Zeitungen unterscheidet, ist die verhältnismäßig geringe Ausnutzung des Raumes, der breite, an Zwischenräumen reiche Satz, der in möglichst großer und breiter Schrift auch für den primitiven Leser das Blatt überaus leicht lesbar macht. Auffallend ist die sehr reichliche Verwendung von technischen, allgemein gut gelungenen Illustrationen und die floride Art der Überschriften, die, ohne sich durch Intelligenz auszuzeichnen, doch immer so gefaßt sind, daß sie dem Bezwecker des Blattes entsprechen.

Das ist überhaupt vielleicht das hervorsteckendste Merkmal des „Völkischen Beobachters“: er ist von der ersten bis zur letzten Zeile, bis in den Anzeigenteil hinein, eine gestaltvolle, in einer sozialistischen Verbundung. Der „Völkische Beobachter“ ist ein ungeistiges, aber durchaus aus dem Massengeschmack berechnetes wirksames Werbeorgan. Sprache und Aufmachung atmen den gleichen Plakatstil, den Goebbels vor der Raucherkreuzung an den Berliner Anschlagssäulen zu einer gewissen Vollkommenheit entwickelt hat. Die Zeitung verliert so völlig den Charakter des Informativen, des Plaudernden, des Geselligen. Sie kennt keine weichen Töne, und wenn sie welche findet, ist es die falsche Sentimentalität aus der rauhen Kehle eines Nachschreibers. Wenn diese Stimme weich zu klingen sich bemüht, beginnt sie zu quärrn. Deshalb wird die Wirkung weicherer Gefühle, abgesehen von einigen Irrischen Ergüssen, auch ausschließlich auf das Gebiet der Heimatlust und der beschränkten, weinerlicheren schönen Bilder über diesen und jenen Landesstrich Deutschlands finden ihre Ergänzung in einem Text, der das Volkshandliche mit der bewußten hiedermännlich sentimentalischen Art der „Wido“-Gesinnung vorträgt. Dabei soll nicht verkannt werden, daß mit diesem volkstündlichen Teil sehr geschickt an den Heimatlust und das heimliche Interesse einzelner Leserkreise appelliert wird. Man braucht dazu nicht einmal das Reich oder auch nur die weitere Provinz Brandenburg zu zitieren, sondern man verfuhr sogar, in einer Zeilage, in dem „Berliner Beobachter“, einzelne Stadteile mit ihren Eigenheiten und Sehenswürdigkeiten populär zu machen. Solche Zeilagen müssen auch den kommunalpolitischen Teil ersetzen, denn über die kommunalpolitische Tätigkeit erfährt man recht wenig, es sei denn, daß, nach einem, dem Vorbild der Sowjets abgequaten Schema, moderne Fabrikanlagen oder soziale Einrichtungen im Bild dargestellt werden, um dem Leser Macht und Größe des Dritten Reiches und seiner Leistungen vor Augen zu führen. Dabei kommt es den Verfassern freilich nicht darauf an, Werte und Institutionen, die samt und sonders aus der Zeit des von ihnen so beschriebenen Weimarer Regimes stammen, vorzuführen. Es genügt ja, daß über den Fabriken und über den Häusern neue Schilder mit den Namen nationalsozialistischer Größen prangen, um das annehmierte Eigentum dem unwissenden Leser als eigene Leistung vorzuführen.

Verhältnismäßig zu kurz kommt im „Völkischen Beobachter“ das Feuilleton. Immer wieder die gleichen Verzweigungen von falscher Parteilichkeit und ab und zu eine kleine Geschichte, die den Geist der „Volksgemeinschaft“, „die Frau am Herd“ oder auch in einer für die jugendliche Phantasie bestimmten Form „Das große Kriegserleben“ populär machen soll.

Weit interessanter als dieser etwas stiefmütterlich bedachte Teil des Blattes ist der politische Teil, der einen ungewöhnlich großen Raum der an sich sehr häßlich gewordenen Zeitung (Propagandinfekt) einnimmt. Auf der ersten Seite wird auch heute noch gewöhnlich die Welt in irgendein Erfolgs des neuen Regimes aufgeteilt, irgendein gleichgültiges banales „Kühnheitswort“ wie eine biblische Weissagung verkündet und

dazu werden, um die Bedeutung der Worte zu unterstreichen, Bilder veröffentlicht, die Massen, Massen und immer wieder Massen, Uniformen, Uniformen und immer wieder Uniformen in einer brutalen Einformigkeit zeigen, die schließlich ihre Wirkung nicht verfehlen kann und dem Leser sagt: „Dies alles steht hinter uns; wie mannt du armer Tropp glauben, daß unser Regime nicht die erwarteten tausend oder zehntausend Jahre zu dauern vermag“.

Man spürt auch heute noch im „Völkischen Beobachter“ deutlich die geschickte und gewissenlose Propagandaleistung des Wahlmanagers Goebbels. Die Sätze sind im Plakatstil geschrieben, die Überschriften atmen Plakatstil. Jeder Artikel könnte ohne Veränderung von der ersten Seite des Blattes heruntergenommen und an sämtliche Anschlagbrette des Reiches geschlagen werden, was ja auch in nicht seltenen Fällen, insbesondere in kleineren Gemeinden, geschieht.

Die Auslandsberichterstattung ist auch stets auf die jeweiligen Absichten des Regimes eingestellt. Der Versuch einer objektiven Würdigung fremden Volkstums und fremder Politik wird unterlassen. Kleine, vom Nationalsozialismus bezahlte Blätter müssen vor dem unbedingten Leser die Rolle der Weltpresse übernehmen, und ihre zustimmenden Äußerungen werden als Gewinn des Systems gesucht, während sie in Wahrheit nichts anderes sind, als Aufkosten des Propagandaministeriums. So und so holt man sich irgendeinen hineingeschnittenen Ausländer, etwa vom Schlage des delatanten Schwabers André Germain, der sich in Prag nicht scheute, in kommunistischen literarischen Kreisen die Anwesenheit als Genossen zu titulieren und nun im „Völkischen Beobachter“ dem Dritten Reich seine Sympathie bekundet, alldieweil er zur Zeit dort seine namhaften Einkünfte zu verzeichnen sich gezwungen sieht. Die Auslandskunde wird vor allem unter zwei Gesichtspunkten betrieben: man sucht das Auslandsdeutschtum für sich zu gewinnen und dem deutschen Volke den Kriegswillen der andern, insbesondere den „anarchofalschlichen und zerkleinernden Geist“ der Sowjet-Union, plausibel zu machen, während man selbst Friedensschalmeien bläst, die freilich trotz aller Regierelienze zu kurz kommen müssen neben den Trompetenschlägen, die militärische und unmillitäre Mitarbeiter an allen Ecken und Enden des Blattes ausstoßen. Man sucht eben allenthalben den „soldatischen Geist“ zu nähren. Vereinzelt Berichte über den Arbeitsdienst wechseln ab mit Schilderungen aus dem Leben der Hitlerjugend und Darstellungen kriegerischer und militärischer Ereignisse. Es ist zweifellos, daß dieser „soldatische Geist“ bei der Bewirtung, die heute im deutschen Denken herrscht, weithin auf ein Echo stößt. Dies um so eher, als man ihn gelegentlich unter dem Motto der „Kameradschaftlichkeit“ mit leeren sozialistischen Phrasen zu vermannen trachtet, die man nach Guldäntzen drückt, um den reaktionären Charakter des Regimes zu verwischen, eine Verwirrungsschicht, die auch im Reichsteil der Schriftleiter ein Herr Konenbruh, mit großem Geschick betreibt.

Wozu wie arbeits, es ist nur nicht so sehr der Inhalt des Blattes, mit dem er die Menschen zu werben vermag, als seine eindrucksvolle, weißellose Schwungvolle Art, mit der es von der ersten bis zur letzten Zeile daraus eingestellt ist, dem Regime zu dienen und das Regime populär zu machen. Eines freilich wird man im Blatte völlig vermissen, das Geheime. Nur Problematisches, für Wissenschaft in jeder Form, es sei denn für die Neudisziplin der Massenbewerter und für eine ins Groteske getriebene Meinungsverehrung, ist kein Raum. Der Berichtsteil zum Beispiel kennt weder soziale noch psychologische Problematik, sondern er schildert das Verbrechen lediglich im Ton moralischer Entrüstung, untermischt mit jenem kleinen Einschlag von Pornographie, in dem freilich Streichers „Süßmer“ uner-



Lillian Harven und Lew Ayres in dem amerikanischen Fox-Film „Die Liebesküle“.

reicht bleibt. Bis in den Anzeigenteil hinein zieht sich die antimilitärische Note des Blattes, die nicht weniger abstoßend wirkt, wenn sie sich den Ton einer scheinbaren Sachlichkeit gibt. Diese sogenannte „Sachlichkeit“ wird vor allem dadurch markiert, daß man nichts als problematisch gelten läßt, sondern alles im Ton der unfehlbaren Sprachweisheit verkündet. Auch hierin zeigt sich der Plakatstil des Blattes und einfachen Gemütern pflegt das, was eindringlich genug behauptet wird, auch bereits als bewiesen zu gelten.

So ist im Grunde der „Völkische Beobachter“ nicht mehr eine Zeitung alten Stils, sondern eine Werbeschrift und ein auf jeder Seite in vielerlei Variationen sich wiederholendes Plakat mit dem Untertitel: „Werdet Nationalsozialisten“, oder auch „Das Dritte Reich ist Euer Glück“.

Otto Friedrich

Kreditanstalt der Deutschen

r. G. m. b. H. Prag.

Durchführung aller Geldgeschäfte.

Verwaltungs-Kapital 800 Millionen Ks.
Haftungs-Kapital 82 Millionen Ks.
81 Niederlassungen.

Prager Zeitung

Rosen auf dem Graben

Gestern wurde im Wälsch-Bavillon (Graben) in Prag eine große Rosenausstellung eröffnet, die erste Ausstellung dieser Art nach zehn Jahren. Alle Ausstellungsräume des Pavillons sind mit Rosen in allen Farben und Schattierungen gefüllt. Für den Reichtum der Ausstellung genügt die Zahl der Blüten von 90.000 Stück. An der Ausstellung nehmen alle bedeutenden Rosenzüchterfirmen des Landes und außerdem auch ausländische Züchter teil (Irland, Dänemark, Holland, Frankreich und Deutschland), welche die schönsten Proben der Produktion ihrer Rosenplantagen ausstellen. Die Rosenzuchtungen aus dem Ausland waren mit Ausnahmen eingetroffen.

Die Ausstellung dauert bis 22. d. M. Sonntag vormittags wird auf der Ausstellung ein besonderer instruktiver Film über die Rosenzüchtung vorgeführt werden, in welchem der ganze Vorgang der Züchtung vom Samen bis zur fertigen Pflanzung und Veredelungsoperation gezeigt wird.

PISTYAN: Rheumatische Schmerzen, Neuralgien u. gicht. Ablagerungen heilt die aufsaugende Kraft der Thermen. Ausk.: Pistryan-büro, Praha I, Prikopy (Cedok)

Gerichtssaal

Vorsicht beim Verkehr mit „Amtspersonen“

Werkertes Jdahl an der Parxbank

Prag. Bei Auseinandersetzungen mit den Vertretern des Gesetzes sei jedem gewöhnlichen Staatsbürger größte Vorsicht und Behutsamkeit empfohlen. Seine Worte wäge man in jedem Fall sorgsam ab, sonst wird man wegen „Beleidigung einer Amtsperson“ vor Gericht gestellt. Vor allem aber trachte man seine Arme und Hände so wenig als möglich zu bewegen und hüte sich insbesondere den Leib der Amtsperson zu berühren. Andernfalls läuft man Gefahr, wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angefaßt zu werden.

Der 27jährige Privatbeamte Ernst B. sah in einer warmen Sommernacht mit einer Freundin auf einer Parxbank. Es war nach elf Uhr, also zu einer Zeit, da nach polizeilicher Verfügung das Verweilen im Park nicht mehr gestattet ist. Da näherte ein Polizist und forderte das Pärchen auf, den Park unverzüglich zu verlassen. Die Aufforderung wurde nach der Behauptung der Ernst B. in grobem und beleidigenden Ton ausgesprochen. Ernst B., der sich wohl auch vor seinem Mädchen als schmeichele Kavalier zeigen wollte, antwortete in gleichem Ton, wobei er den Polizisten einen „arabeschen Lärm“ (Schimpf) nannte. Darauf wurde er, da er keine Legitimation bei sich hatte, aufgefordert, auf die Wache mitzukommen. Als ihm der Polizist hierbei die Hand auf die Schulter legte, rief er: „Neusch, rühren Sie mich nicht an!“ wobei er den Polizisten nach dessen Aussage „bestig juristisch“. Darauf wurde er für verhaftet erklärt, wogegen er bestig protestierte und — nach der Ankage — „sich der Wüßfertigkeit täglich widersetze“. Diese „Tätlichkeiten“ waren freilich außerst harmloser Art. Der Verhaftete kuschelte lediglich in der Luft herum, wobei er freilich den Polizisten mehrfach beleidigte, ohne ihm aber nach dessen eigener Aussage irgendwie wehzutun.

Das Resultat dieses nächtlichen Zwischenfalles war eine Anklage wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit, begangen durch verführerische Verletzung einer Amtshandlung. Und natürlich als Zugabe eine Anklage wegen Antschandbeleidigung.

Bei der Verhandlung gab es verschiedene zum Teil erweiternde Auseinandersetzungen zwischen dem Angeklagten und dem als Neuen erschienenen Polizisten, die sich um Einzelheiten des Voralles drehten. Der Polizist A. berichtete u. a.: „... da forderte ich ihn im Namen des Gesetzes auf, mir zu folgen“. Der Angeklagte protestierte: „Keine Spur! Er hat mich bloß am Arm gefaßt und gesagt: „So — jetzt geh'n wir!““ Er die verübte Beschuldigungsformel: „Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie“, die den Staatsbürger seiner Freiheit entleidet, wirklich nicht ausgeprochen, oder vom Angeklagten bloß überhört wurde, wurde nicht festgesetzt.

Der Gerichtshof beurteilte den Fall milde und sprach den Angeklagten vom Verbrechen der öffent-

lichen Gewalttätigkeit frei. Wegen der unbestimmten Beleidigung einer Amtsperson aber erhielt Ernst B. vierzehn Tage Arrest — bedingt auf zwei Jahre.

Der Film

Wege des Lebens

Das einzige Schicksal an diesem französischen Film ist die Hauptdarstellerin Jeanne Helblina, die außerhalb Frankreichs noch wenig bekannt ist, obwohl sie zu den vornehmsten und bestbezahltesten Schauspielerinnen des französischen Films gehört, mit einer bewundernswerten Eleganz in Sprache und Bewegung.

Leider sieht man sie hier in einem Film voller Schwächen. Der Regisseur Henri de la Palasse hat ein wenig interessantes Gesellschaftsbild (das in New York spielt) unendlich und einfalllos in Szene gesetzt, die Mitwirkenden spielen in jener aufreizend-konventionellen Art, die man „Garecieen“ nennt, und die Handlung besteht aus einem nicht sehr spannenden Konflikt mit einem verlegenen Ende. Es ist der Konflikt zwischen einem reichen Vater, der gegen den Willen seiner Kinder eine zweite Frau heiratet, und seinem Sohn, der sich in diese Frau verliebt hat. Der Sohn erfährt erst nachträglich, daß die Geliebte keine Stiefmutter ist, der Vater erfährt noch später, daß sie die Geliebte des Sohnes ist, und da im rechten Augenblick eine Verheiratung den Vater auf andere Gedanken bringt, kommt es nicht einmal zu dramatischen Auftritten.

Vereinsnachrichten



Sonntag, den 21. Juli, Bodenausflug an die Beraun. Treffpunkt um 8 Uhr an der Endstation der Kaiser-Linie in Slovoboda. Bitte willkommen. — Leichtathletik: Heute, 3 Uhr nachmittags, Training auf der Sebnitz.

Erstgruppe Prag. Am 21. Juli um vierter 8 Uhr in Dvofany am Bahnhof bei der Station der Elektrischen. Nach dem Mittagessen, Vademour an die Elbe. Führer: Kapuskilko.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

- Adria: „Caha Divo“ (Besaubernde Augen) (A.) — Alfa: „Maruffel auf dem Reete“ (A.) — Avion: „Am ostindischen Laden“ (Tsch.) — Blaha (Burlan) — Blota: „Madame Butterlin“ (A.) — S. (Sohn) — Gannont: „Volenblut“ (Tsch.) — Kana (Cakra) — Svada: „Der Fall des Kommissars Goli“ (A.) — Julo: „Das höchste Spiel“ (A.) — Kinema: „Journale, Brotsche, Reportage. Ab halb 2 bis halb 10.“ — Lucerna: „Jirkus Verium“ (A.) — V. (Vera) — Vokane: „Der Herr ohne Wohnung“ (A.) — Praga: „Edonraes Ko“ (A.) — Saut: „Zürmische Jugend“ (A.) — Sultogor: „Weg des Lebens“ (A.) — Almo: „Der letzte Refekt“ (A.) — Katarina (Dejburn) — Schemere: „Madame Butterlin“ (A.) — Alkion: „Auch im Schneck“ (Tsch.) — Pavore: „Madame Butterlin“ (A.) — Wacota: „Es war einmal ein Kaiser“ (A.)

OPTIK u. FOTO DEUTSCH

Koruna Prikopy

Drehbänke, Fräsmaschinen, Horizontal-Bohr- und Fräswerke, Radialbohrmaschinen, Shaping- und Hobelmaschinen sowie Universalspannfutter

für höchste Leistung in modernster Ausführung erzeugt:

Werkzeugmaschinenfabrik **Arno Plauer** Warnsdorf, CSR.